

Freundschaft

Tageszeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Sonntag, 7. November 1982

Nr. 215 (4343)

Preis 3 Kopeken

Ruhm dem Großen Oktober, der eine neue Epoche in der Geschichte der Menschheit eingeleitet hat!

Mit großem Elan

Die schöpferische Initiative und Energie der Werktätigen der Republik sind im sozialistischen Wettbewerb zu Ehren des 65. Jahrestags des Großen Oktober in den tagtäglichen Arbeitstagen besonders markant zum Ausdruck gekommen. Die Werktätigen Kasachstans ehren den 65. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution, den wir kurz vor dem anderen denkwürdigen Da-

tum — dem 60. Gründungstag der UdSSR — begehen, mit neuen Erfolgen in der Verwirklichung der Beschlüsse des XXVI. Parteitag der KPdSU und des Maiplenums (1982) des ZK der KPdSU.

Viele Arbeitskollektive in Stadt und Land hatten zu Ehren dieser Daten erhöhte sozialistische Verpflichtungen übernommen und melden heute ihre vorfristige Einlösung.

Jahrestags des Großen Oktober und um die Erfüllung der vom XXVI. Parteitag der KPdSU gestellten Aufgaben haben die Schafzüchter des Rayons den Plan des zweiten Jahres des elften Planjahres in der Realisierung der Wolle an den Staat erfüllt. Davon sind 1319 Tonnen geliefert worden — um 19 Tonnen mehr als geplant. Dabei haben sich die Sowchose „Abai“, „Kainarski“, „Kysyltu“, „Arkatski“ und „Thälmann“ besonders hervorgetan.

Beitrag der Neuerer

Im „Trust „Altaiwinezstroj“, Gebiet Ostkasachstan nehmen mehr als 200 fortschrittliche Bau- und Montagearbeiter an der Rationalisierungsarbeit aktiv teil. In den Tagen des Produktionsaufgebots zu Ehren der Oktoberfeier sind etwa 200 Verbesserungsvorschläge eingebracht worden. Die schöpferische Suche hat geholfen, die Baufristen an den Anlaufobjekten zu reduzieren, die Arbeit zu erleichtern und ihre Produktivität zu heben...

In den vergangenen Monaten wurden hier mehr als 2000 Meter Eisenrohre, 30 Tonnen Eisenschrott, über 100 000 Ziegel, Dutzende Kubikmeter Schnittholz und mehr als 25 000 Kilowattstunden Strom eingespart. Beste Rationalisatoren im Trust sind J. Alexejew aus der Verwaltung „Swinezstroj“, J. Menschikow und W. Komarow aus der Verwaltung „Industroj“. Jeder von ihnen hat Dutzende wertvolle technologische Vervollkommnungen auf seinem Konto.

Bedeutender Vorlauf

Die Werktätigen der Mechanisierten Wanderkolonne Nr. 1503 von Amangeldy, Trust „Turgaiselstroj 15“, geleitet von Sh. Aljpsbajew, begehen die Oktoberfeier mit neuen Erfolgen im sozialistischen Wettbewerb. Auf dem Arbeitskalender der Bauleute steht schon Ende November. Das Zeitmonatsprogramm ist zu 123 Prozent erfüllt. Führend im Wettbewerb ist die Brigade um K. Koschachmetow und die Zimmermannsbrigade, geleitet von W. Jaroschewitsch. Sie erfüllen ihr Schichtsohl stets zu 140 bis 145 Prozent. Die Bauarbeiter wollen mit ihrem Jahresplan zum 25. Dezember fertig werden.

Hohe Arbeitsproduktivität

Die Brigade der Montageschlosser um W. Sitnikow aus dem Nowo-Karagandaer Maschinenbauwerk hat zu Ehren des 65. Jahrestags erfolgreiche Resultate erzielt. Sie gehört zu den Initiatoren der in der Vereinigung zu Beginn des Vorjahrs gestarteten Bewegung „Höchste Arbeitsproduktivität für das elfte Planjahr“.

Die Schlosser vervollkommen ständig ihre Meisterschaft, verbessern die Qualität der Produktion. In den vergangenen zehn Monaten ist die Arbeitsproduktivität in der Brigade gegenüber der gleichen Zeitspanne des Vorjahrs um 35 Prozent angestiegen. Die Brigade W. Sitnikow ist 29mal als Siegerin aus dem Wettbewerb unter der Devise „60 Wochen Aktivistenarbeit zum 60. Gründungstag der UdSSR“ hervorgegangen. Auf dem Produktionskalender des Schrittmacherkollektivs steht Januar 1983.

Fortschrittliche Methoden

Im sozialistischen Wettbewerb, um ein würdiges Begehen des 65. Jahrestags des Großen Oktober hat die Brigade der Elektroschweißer und Montagearbeiter um Johann Wedel aus der Verwaltung „Chimstroj“, Trust „Aktjubstroj“, gute Ergebnisse erzielt. J. Wedel war mit seiner Brigade am Bau eines Viehzucht-komplexes im Sowchos „Nowotroizki“, eines Schweine-zucht-komplexes im Sowchos „Chle-bodarowski“ und an anderen Objekten beteiligt. Allerorts leistet die Brigade ihre Arbeiten stets in hoher Qualität und in den festgesetzten Fristen.

Gegenwärtig beteiligt sich die Brigade Johann Wedel am Bau der Fabrik für Erstbearbeitung der Wolle. Sie arbeitet nach dem Brigadenvertrag und überbietet ihr Soll um etwa ein Drittel. Die Brigade vermittelt ihre reichen Erfahrungen der Jugend. Der Brigadier hat mehr als zwanzig jungen Menschen seinen Beruf beigebracht. Mehrere von ihnen sind schon selbst Brigadiere geworden, darunter J. Thibien, J. Kopylow, W. Slawinski, J. Geimann.

Ferrolegierer erfolgreich

Hohe Produktionskennziffern im Arbeitsauftrag hat das Kollektiv des Schmelzergangs Nr. 44 aus dem Ferrolegierungswerk von Jermak, Gebiet Pawlodar, erzielt. Allein in den letzten fünfzehn Tagen haben die Brigaden der Oberschmelzer G. Kotschetkow, A. Michailow, N. Romankow und W. Iljin 30 Tonnen Metall zusätzlich zum Plan geliefert und dabei 1 000 Kilowattstunden Strom gespart. Zum Erfolg der Schrittmacher haben die bessere Nutzung der Produktionsreserven, die exakte Arbeitsorganisation und die hohe

technologischer Disziplin beigetragen. Das alles hat ermöglicht, nicht nur ein Wachstum der Arbeitsproduktivität zu erzielen, sondern auch die Produktionsqualität bedeutend zu heben.

Wirtschaftlicher Erzeugnisse in allen Kennziffern erfüllt

Bei einem Plan von 12 820 Dezitonnen wurden an den Staat 12 987 Dezitonnen Fische geliefert. Der Plan des Milchverkaufs ist zu 101 Prozent, der Fleischlieferung — zu 116 Prozent, der Gemüselieferung — zu 103 und der Melonenkulturen — zu 120 Prozent erfüllt.

Sieger im Wettbewerb sind die Fischer Sh. Serikbajew, M. Shak-sylykow und Sch. Dalabajew, die Melkerinnen K. Makanowa, G. Kul-tassowa und R. Kumargalijewa.

Zweijahrprogramm bewältigt

Das Kollektiv der Verwaltung Nr. 2 des Grubenbaustrafs von Dsheskasgan hatte seine Pläne für das Vorjahr vorfristig gemeistert. Das bot den Schachtbauern im zweiten Planjahr die Möglichkeit, neue Aufgaben anzunehmen. Das Kollektiv beschloß, das Zweijahrprogramm zum 65. Jahrestag des Großen Oktober zu meistern. Die Grubenbauer haben nur ihre Verpflichtungen überboten. Als erste haben die Abschnitte der Gruben Nr. 67 und Nr. 62 die Erfüllung des Zweijahrprogramms gemeldet.

Effektiver Zweig

Der Abai-Rayon ist einer der größten Lieferanten der Schafzuchtproduktion im Gebiet Sempalatinsk. Die Werktätigen der Sowchose und Kolchose arbeiten beharrlich an der Hebung der Effektivität des Zweiges. Im Wettbewerb um ein würdiges Begehen des 65.

Das Kollektiv der Verwaltung Nr. 2 des Grubenbaustrafs von Dsheskasgan hatte seine Pläne für das Vorjahr vorfristig gemeistert. Das bot den Schachtbauern im zweiten Planjahr die Möglichkeit, neue Aufgaben anzunehmen. Das Kollektiv beschloß, das Zweijahrprogramm zum 65. Jahrestag des Großen Oktober zu meistern. Die Grubenbauer haben nur ihre Verpflichtungen überboten. Als erste haben die Abschnitte der Gruben Nr. 67 und Nr. 62 die Erfüllung des Zweijahrprogramms gemeldet.

Effektiver Zweig

Der Abai-Rayon ist einer der größten Lieferanten der Schafzuchtproduktion im Gebiet Sempalatinsk. Die Werktätigen der Sowchose und Kolchose arbeiten beharrlich an der Hebung der Effektivität des Zweiges. Im Wettbewerb um ein würdiges Begehen des 65.

In allen Positionen

Das Kollektiv des Dshambul-Kolchos, Gebiet Gurjew, hat seinen Jahresplan der „Lieferung land-

chkerkollektiv. Alle seine Errungenschaften waren vor 10 Monaten

blöß Punkte der sozialistischen Verpflichtungen. Inzwischen ist die Arbeitsproduktivität um 0,6 Prozent angestiegen gegenüber den in den Verpflichtungen vorgesehenen 0,35 Prozent. Man hat geplant, durch die Einführung der Verbesserungsvorschläge im Jahr einen ökonomischen Nutzeffekt von 42 000 Rubel zu erzielen; faktisch beläuft er sich schon in den neun Monaten auf 45 300 Rubel. Fünf Brigaden sind, wie in den Verpflichtungen auch vorgesehen war, zur Arbeit nach der Slobin-Baumethode übergeführt worden. Der Vorteil dieser Methode in moralischer und materieller Hinsicht ist sehr hoch. Auch Arbeitselan und hohe Berufsmeisterschaft haben im Erfolg des Kollektivs eine wichtige Rolle gespielt. Die Maurerbrigade, geleitet von Michail Tscherkess, hat den Jahresplan zum 7. November gemeistert. Das Kollektiv ist stolz auf solche Mitarbeiter wie Eduard Elzer. Er ist Maurer hoher Klasse, ständiger Vorermann im sozialistischen Wettbewerb. Seine reichen Erfahrungen vermittelt er gern jungen Arbeitern. Im Bau- und Montagezug Nr. 667 ist er mehr als zwanzig Jahre tätig. Sein Porträt hängt an der Ehrentafel „Unsere Veteranen“. An dieser Tafel sieht man auch die Porträts des Oberbauleiters Kuspek Temirbekow und der Putzlerin Maria Bidsjura. Beste in ihrem Beruf sind der Tischler Juri Staschtschinski, der Maurer Wladimir Schischko, der Zimmermann Anatoli Palejew. Das Erreichte würdigend, stellen sich die Bauarbeiter des Zuges neue große Aufgaben für die Zukunft. Denn der exakte Rhythmus jedes Arbeitstages ruft zu neuen Höhen auf, und oftmals werden die Errungenschaften von gestern zur Grundlage für den morgigen Tag. Deshalb hat das Kollektiv des Bau- und Montagezuges Nr. 667 seine Verpflichtungen überprüft und beschlossen, vorfristig, mit einem Monat Vorsprung einen Kindergarten mit 280 Plätzen und Objekte mit sozialer und kultureller Bestimmung in der Siedlung Kur-galdshino schlüsselfertig zu machen. Die Bahnbauarbeiter sind überzeugt, daß sie die Aufgaben für das vierte Quartal sowie fürs Jahr ausgezeichnet erfüllen werden.

Rudolf JACQUEMIEN

Sechseinhalb Jahrzehnte

Fünfundsechzig Jahre weht die Fahne Lenins über unserer Sowjetheimat purpurrot, Siegfand des enderfüllten Freiheits Sehns und Symbol verjagten Elends, alter Not.

Fünfundsechzig Jahre Kampf um Großertel in Fabriken und Betrieben, auf dem Feld; und in kluggezielter, pausenloser Folge um ein Denken, das von Lenins Geist erheilt.

Fünfundsechzig Jahre ungestümes Suchen nach Erkenntnissen im Schoß der Wissenschaft, selbst im Weltall konnten wir bereits verbuchen raumschiffschnelle Siege unsrer Schaffenskraft.

Fünfundsechzig Jahre stetes Vorwärtsdrängen, manchmal blutend, wenn der Feind uns überiel, wüst geschmäht mit giftigbösen Haßgesängen — aber niemals abweichend vom Weg zum Ziel.

Fünfundsechzig Jahre frohe Freudenfeste, kleinen oder großen Siegen stolz geweiht; mit Erfolg bestandene Gefahrenreste — Ruhmestaten, gegen Arg und List geleit.

Sechseinhalb Jahrzehnte Lenins teure Fahne sieghaft leuchtend überm Land der Sowjets weht. Kühn im Kampf vorangetragen von den Ahnen, kündigt sie von segensreichen Friedensbahnen und von hehrem Kampferuhm, der nie vergeht!

Preisgekrönt

Am Vorabend des 65. Jahrestags des Großen Oktober traf im Kollektiv des Bau- und Montagezuges Nr. 667 des Bahnbaustrafs der Neulandeseisenbahn eine freudige Nachricht ein. Laut Ergebnissen für das dritte Quartal hatte man ihm die dritte Geldprämie des Ministeriums für Verkehrswesen und des ZK der Gewerkschaft der Mitarbeiter des Eisenbahntransports und des Transportbauwesens verliehen.

Schon nicht zum erstenmal erzielt das Kollektiv solche gewichtigen Erfolge im sozialistischen Unionswettbewerb: Im zweiten Quartal wurde eben schon ein Resultat erzielt, im ersten bekam es die zweite Geldprämie verliehen. Die Errungenschaften des Bau- und Montagezuges finden ihren Niederschlag in bedeutenden Zahlen. In den sozialistischen Verpflichtungen für 1982 ist vorgesehen, Bau- und Montagearbeiten in einem Umfang von 3 795 000 Rubel zum 29. Dezember zu verrichten, aber die heutige Schlage zeugt davon, daß die Aufgabe bedeutend früher bewältigt sein wird, denn man hat schon 3 248 000 Rubel Investitionen in Anspruch genommen. Der Plan des allgemeinen Umfangs der Warenbauproduktion ist bedeutend übererfüllt.

Wie hat man das erzielt? Die Werktätigen haben vorfristig, nicht im vierten, sondern im dritten Quartal zwei Wohnhäuser — eins für 48 Familien und eins für 51 Familien ihrer Bestimmung übergeben. Der Erfolg ist erzielt worden durch die Nutzung der fortgeschrittenen Arbeitsverfahren. Die Arbeitsproduktivität und die Qualität der fertiggestellten Objekte sind gestiegen. Es können eine Reihe anderer Beispiele angeführt werden, die vom Arbeitselan der Bauleute zeugen. Dazu trägt vor allem die kontinuierliche Organisation des sozialistischen Wettbewerbs bei. Strikt befolgt werden dabei seine Hauptprinzipien — die Offenkindigkeit, der Vergleich der Ergebnisse und die Möglichkeit, die Errungenschaften der Bestarbeiter zu wiederholen, 272 Werktätige des Zuges haben persönliche schöpferische Pläne, acht Brigaden arbeiten unter den Mottos „Keiner neben dir darf zurückbleiben“, „Den Plan der Brigade mit weniger Beschäftigten erfüllen“. Alle Brigaden wenden die Methode des Heiden der Sozialistischen Arbeit N. Bassow „Produktiv, ohne Betriebsunfälle und Pannen arbeiten“ an. Die Putzerbrigade ringt um den Titel „Kollektiv vorbildlicher Kultur“. Die Auswertung der Ergebnisse des sozialistischen Wettbewerbs erfolgt regelmäßig. Den Siegern werden Wanderwinde und Geldprämien überreicht. „Hast du dein Wort gegeben, so halte es auch“ — das ist die ungeschriebene Regel im Schrittmacherkollektiv. Alle seine Errungenschaften waren vor 10 Monaten blöß Punkte der sozialistischen Verpflichtungen. Inzwischen ist die Arbeitsproduktivität um 0,6 Prozent angestiegen gegenüber den in den Verpflichtungen vorgesehenen 0,35 Prozent. Man hat geplant, durch die Einführung der Verbesserungsvorschläge im Jahr einen ökonomischen Nutzeffekt von 42 000 Rubel zu erzielen; faktisch beläuft er sich schon in den neun Monaten auf 45 300 Rubel. Fünf Brigaden sind, wie in den Verpflichtungen auch vorgesehen war, zur Arbeit nach der Slobin-Baumethode übergeführt worden. Der Vorteil dieser Methode in moralischer und materieller Hinsicht ist sehr hoch. Auch Arbeitselan und hohe Berufsmeisterschaft haben im Erfolg des Kollektivs eine wichtige Rolle gespielt. Die Maurerbrigade, geleitet von Michail Tscherkess, hat den Jahresplan zum 7. November gemeistert. Das Kollektiv ist stolz auf solche Mitarbeiter wie Eduard Elzer. Er ist Maurer hoher Klasse, ständiger Vorermann im sozialistischen Wettbewerb. Seine reichen Erfahrungen vermittelt er gern jungen Arbeitern. Im Bau- und Montagezug Nr. 667 ist er mehr als zwanzig Jahre tätig. Sein Porträt hängt an der Ehrentafel „Unsere Veteranen“. An dieser Tafel sieht man auch die Porträts des Oberbauleiters Kuspek Temirbekow und der Putzlerin Maria Bidsjura. Beste in ihrem Beruf sind der Tischler Juri Staschtschinski, der Maurer Wladimir Schischko, der Zimmermann Anatoli Palejew. Das Erreichte würdigend, stellen sich die Bauarbeiter des Zuges neue große Aufgaben für die Zukunft. Denn der exakte Rhythmus jedes Arbeitstages ruft zu neuen Höhen auf, und oftmals werden die Errungenschaften von gestern zur Grundlage für den morgigen Tag. Deshalb hat das Kollektiv des Bau- und Montagezuges Nr. 667 seine Verpflichtungen überprüft und beschlossen, vorfristig, mit einem Monat Vorsprung einen Kindergarten mit 280 Plätzen und Objekte mit sozialer und kultureller Bestimmung in der Siedlung Kur-galdshino schlüsselfertig zu machen. Die Bahnbauarbeiter sind überzeugt, daß sie die Aufgaben für das vierte Quartal sowie fürs Jahr ausgezeichnet erfüllen werden.

Panorama

Warschau

Über Einmischung der USA

Die sogenannte Konferenz für Fragen der Demokratisierung der kommunistischen Länder, die unter der Schirmherrschaft des USA-Außenministeriums in Washington veranstaltet wurde, haben ihre Initiatoren dazu gebraucht, den Kampf im Bereich der Erkundung und Diversion auszuweiten, genauer gesagt — Methoden zu einer verstärkten Einmischung in die Angelegenheiten der sozialistischen Staaten ausfindig zu machen. Das stellt die Warschauer „Trybuna Ludu“ fest. Die Zeitung schreibt, der Ausgangspunkt des Treffens wie auch sein „Leitgedanke“ sei offensichtlich die Rede gewesen, die der USA-Präsident Reagan vor dem britischen Parlament hielt und in der er zu einem „Kreuzzug“ gegen den Kommunismus aufrief.

In seiner Rede auf der erwähnten Konferenz habe sich der USA-Außenminister Shultz natürlich für eine „Demokratie“ amerikanischer Art eingesetzt, wobei er sich absichtlich mit Schweigen darüber hinwegsetzte, daß die Geschichte der USA mehr Eroberungskriege,

Lissabon

Friedensbewegung muß siegen

„Die Antikriegsbewegung hat noch nie einen solchen Aufschwung erlebt und ist zahlenmäßig noch nie so stark gewesen.“ Das erklärte der Präsident des Weltfriedensrats, Romesh Chandra, in einem Interview für die Zeitung „Avantel“. Immer mehr Leute begreifen, daß ein Kernwaffenkrieg alle bedroht und das Leben auf der Erde gefährdet. Eine Hauptaufgabe der Friedensanhänger in der gegenwärtigen Etappe bestehe darin, daß die Pläne der Stationierung neuer amerikanischer Raketen in Westeuropa vereitelt werden. „Der NATO-Beschluß birgt eine gewaltige Gefahr in sich. Es handelt sich um den Versuch, das globale militärische Gleichgewicht zu zerstören und eine neue Runde des Wettrüstens einzuleiten“, sagte Romesh Chandra. Der Präsident des Weltfriedensrats betonte, daß die Friedensbewegung die Gefahr einer nuklearen Katastrophe beseitigen kann und muß.



Bagdad

Erbitterte Kämpfe

Die erbitterten Kämpfe am südlichen Abschnitt der irakisch-iranischen Front längs der Staatsgrenze Iraks hätten sich fortgesetzt, heißt es in einer Erklärung des offiziellen Kampfbüro der irakischen Armee. Bei einem mißlungenen Angriff der iranischen Truppen auf die Stellen des 4. Armeekorps im Raum der irakischen Provinz Maysan habe die iranische Seite 2 953 Mann an Toten verloren. Zahlreiche Perser seien verwundet bzw. gefangen genommen worden. Eine beträchtliche Anzahl von Panzern und sonstiger Kampftechnik sei zerstört worden. Der Feind soll an mehreren Stellen zurückgeworfen worden sein.

Im Zuge der in der Nacht vom 1. zum 2. November begonnenen Offensive der iranischen Truppen an den südwestlichen Frontabschnitten seien 3 500 irakische Soldaten und Offiziere außer Geißel gesetzt, 550 Quadratkilometer Land befreit, 9 irakische Flugzeuge abgeschossen und eine große Menge an Panzern, Schützenpanzerwagen, Militärfahrzeugen und sonstiger Technik vernichtet worden. Das geht aus einem Kampfbürobericht des Vereinigten Stabs der Streitkräfte Irans und des Zentralstabs des Korps der „Wächter der islamischen Revolution“ hervor. Die iranischen Truppen hätten eine Reihe

strategisch wichtiger Punkte besetzt, worauf die Hauptverkehrsstraße Bagdad-Basra nunmehr in Reichweite der iranischen Artillerie liegt.

Delhi

Machtvolle Kundgebung

Eine machtvolle Kundgebung der indisch-sowjetischen Freundschaft zum 65. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution hat in der indischen Hauptstadt Delhi stattgefunden. Der Haupttrichter des Obersten Gerichts Indiens, Yashwant Vishnu Chandra, betonte auf dem Meeting, der erste sozialistische Staat der Welt verfolge in seiner ganzen Geschichte eine konsequente Friedenspolitik. Die Sowjetunion tue heute alles, um das Wettrüsten zu stoppen, die Verschärfung der internationalen Spannungen zu verhindern und die Gefahr eines Kernwaffenkrieges abzuwenden. Diese Politik werde von allen unterstützt, denen die friedliche Zukunft der Welt teuer ist. Chandra stellte fest, daß die Völker Indiens und der Sowjetunion durch enge Beziehungen aufrichtiger Freundschaft, die auf den Prinzipien der Gleichheit und des gegenseitigen Vertrauens beruhen, verbunden sind. Sie seien seit vielen Jahren Vorbild der friedlichen Koexistenz von Staaten unterschiedlicher sozialökonomischer Systeme.

Swetlana FRANZ
Zelinograd

Ein Blick durch Jahre

7. November. Rot ist das Blatt im Kalender. Dorf und Stadt haben ein feierliches Gewand angelegt. Transparente sprechen ihr festliches Wort. Von der Höhe des heutigen Tages blicken wir auf die vollbrachten Leistungen, auf unsere Taten zurück, analysieren unsere Erfolge und Fortschritte. Und mit aller Verantwortung müssen wir zugeben: Es sind würdige Arbeitsgeschenke, mit denen wir der Heimat zum 65. Jahrestag des Großen Oktober aufwarten.

Die denkwürdigen Daten in der Geschichte des Landes mit Aktivistenarbeit zu begeben ist bereits eine gute Tradition geworden. Auch in unserem Betrieb ist sie gut angeschrieben. Jedes Jahr werden in der Autotransportverwaltung viele wertvolle Initiativen gestartet, denen sich Hunderte Brigaden anschließen, und die zu einem guten Stimulus bei der Erreichung neuer ökonomischer Höhen werden.

Das laufende Jahr ist für unsere Kraftfahrerbrigaden von besonderer Bedeutung. Die Heimat begeht ihr 60jähriges Jubiläum und feiert den 65. Jahrestag des Großen Oktober. Wessen Arbeiter freut sich da nicht, wo doch sämtliche Werkstattdienstleistungen aktiv und mit Hingabe all ihrer Energie und Arbeitskraft zu diesen wichtigen Ereignissen rüsten! Bereits Anfang Januar hatten sich 28 unserer Kraftfahrerbrigaden das Ziel gesteckt, am Vorabend des Oktoberfestes über die Realisierung ihrer Jahresprogramme zu berichten. Dies waren keine leeren Worte, sondern mit konkreten Taten untermauerte Vorhaben, deren Erfüllung jeden Monat, ja, jede Woche kontrolliert wurde. Und nun — das langsame Resultat. Voller Stolz und mit dem Gefühl erfüllter Pflicht meldet auch unsere Brigade die Einlösung ihrer erhöhten Jahresverpflichtungen. Zwar sind es nur 105 Prozent Jahreserfüllung, jedoch diejenigen, die mit der Arbeit der Kraftfahrer vertraut sind, wissen wohl ganz richtig sein, wenn ich sage, daß es ein Verdienst jedes von uns ist, Jedermann hat seinen Beitrag dazu geleistet, alles Mögliche getan. Und eben darin besteht die Kraft unserer Brigade, die Eintracht des Kollektivs; die Angelegenheiten des Betriebs werden zu jedermaßen Sorgen. Jedermann fühlt sich für das Schicksal des Betriebs verpflichtet.

Nicht von ungefähr bin ich heute auf dieses Thema zu sprechen gekommen: Kraft einer Brigade, Kraft des Kollektivs. Dieser Begriff ist für uns alle sehr nahe und wohl bekannt. Wie man so gut sagt, ist die Arbeit, der Betrieb für

Jeden zum zweiten Zuhause geworden, und das behaupte ich mit aller Verantwortung. Hier, im Betrieb formte sich der Arbeitercharakter meiner Arbeitskollegen, hier haben wir unsere praktische Schule durchgemacht, eine Schule des moralischen Reifens und Aneignung von wichtigen Qualitäten, die der heutige Werkstätige braucht. Hier haben wir unsere Freunde gefunden, unseren Mut und unsere Ausdauer bewährt. Und letztlich — hier sind wir zu einem Kollektiv geworden, das jeglichen komplizierten Fragen und Aufgaben gewachsen ist.

Gleichzeitig gibt es aber auch einen weiteren wichtigen Grund dafür, um über die Leistungen der Brigade ausgerechnet jetzt zu sprechen. Denn unser Kollektiv zählt zu den wenigen Brigaden im Gebiet, die den vielverpflichtenden und sehr hohen Namen „Brigade 60 Jahre Großer Oktober“ führt.

Gleichwie unsere Autotransportverwaltung, hat auch unsere Brigade ihre Geschichte. Und es wird wohl nicht übertrieben sein, wenn ich sage, daß der Werdegang unseres Kollektivs, seine Bildung durch hohe Arbeitsleistungen markiert sind. Sieben Jahre zurück liegt der Gründungstag unserer Brigade. Ist es viel oder wenig? Das Leben, der Arbeitsalltag geben die richtige Antwort darauf. Die Praxis hat es bewiesen, daß sieben Jahre völlig ausreichen, um eine einheitliche Brigade zu formen. Natürlich unter der Bedingung, daß es im Kollektiv einen erfahrenen Leiter gibt, einen sachkundigen Brigadier. Und eben in diesem Zusammenhang möchte ich ein aufrichtiges und ehrliches Dankeschön unserem Brigadier Nikolai Babuschkin sagen, der uns zu richtigen Arbeitern erzogen hat, Nikolai Gennadjewitsch war und ist für uns ein ständiges Arbeitsbeispiel, ein guter Kamerad und Freund. Streng und anspruchsvoll verhält er sich zu uns, jedoch wissen wir, daß es alles den Interessen der Sache dient.

Interessant und lehrreich ist die Chronik unserer Brigade. Jeden Arbeitstag des Kollektivs, jede neue Errungenschaft kann man von den Arbeitsbiographien meiner Kameraden ablesen. Gleichzeitig mit der Brigade wuchsen auch wir, es vervollkommneten sich unsere Meisterschaft, unsere Fertigkeiten.

Oktober 1975. Auf der fälligen Arbeiterversammlung wurde beschlossen, ein Komsovet und Jugendkollektiv zu gründen, zum Brigadier hatte das Parteikomitee der Verwaltung den Produktionsaktivisten und Lehrmeister Nikolai Babuschkin vorgeschlagen. Gut erinnere ich mich an jenen Tag, als Nikolai Gennadjewitsch uns in

der Garage zusammenkommen ließ und kurz sagte: „Ab nun soll hier gearbeitet werden, Jungs!“ Wir hatten damals erhöhte sozialistische Verpflichtungen übernommen, jeder von uns steckte sich ein konkretes Ziel, alles war nicht zu hoch gegriffen hatten, ob die Vorgaben real waren. Und bereits am nächsten Tag bekamen wir seine Strenge, die Stärke seines Charakters zu spüren. So mancher war anfangs unzufrieden, jedoch bekamen wir es sehr schnell mit, daß es eher väterliche Strenge war, keine Mäkelei. Alles sollte zum gemeinsamen Erfolg beitragen. Und der ließ nicht auf sich warten.

November 1976. Unsere Brigade war inzwischen im vier Mitglieder größer geworden. Junge Leute kamen zu uns, weil sie es mitbekommen hatten: In einem Jugendkollektiv, wo Gleichaltrige miteinander arbeiten, ließen sich die eigenen Kräfte besser bewahren, sein eigenes Ich leichter finden. Im gleichen Monat lernte ich Alexander Sibirkin, meinen heutigen Freund und Wettbewerbspartner, kennen. Und einen Monat später hatten wir unseren ersten Arbeitserfolg errungen — die Brigade belegte den dritten Platz im sozialistischen Wettbewerb unter den Kollektiven des Betriebs.

September 1977. Zwei Jahre waren seit der Gründung unserer Brigade verstrichen. Auf das Konto des jungen Kollektivs waren schon viele Arbeitererfolge gegangen. Aber nicht das war entscheidend: Nach unserem Beispiel hatte man in der Verwaltung sechs neue Brigaden gegründet. Der junge Sproßling hatte kräftige Wurzeln in den fruchtbaren Boden getrieben. Und noch: Wir wurden Sieger im Gebietswettbewerb und hatten das Recht errungen, den hohen Titel „Brigade 60 Jahre Großer Oktober“ führen zu dürfen.

Und nun tragen wir schon das fünfte Jahr den vielverpflichtenden Namen. Vieles, hat sich in dieser Zeitspanne verändert. Natürlich ging nicht alles glatt: Unsere Brigade hatte viele harte Tage erlebt. Wir kennen die Erbitterung der Niederlage gleichwie die Freude des Arbeitserfolgs. Stark und einig sind wir geworden und können jetzt mit Recht behaupten, daß wir eine Brigade sind, ein geschlossenes Kollektiv. Was kommt morgen? Diese Frage stellen wir uns heute, nachdem wir unseren Werdegang analysiert und die Schlussfolgerungen gezogen haben. Morgen müssen neue Arbeitshöhen kommen, neue Schwierigkeiten. Ja, und das sammeln wir Kräfte, neue Erfahrungen, um auch diese zu überwinden. Es gilt neuen Kampf!

Viktor SEMMELING, Kraftfahrer in der Autotransportverwaltung, Nr. 56 Tschimkent

IRISCH wurde von Müdigkeit übermannt. Kaum war der letzte Bissen des trockenen Fladens verzehrt, schlief der Junge schon ein. Die kalten und langen Winternächte verbrachte er gewöhnlich vor der Tür der Jurte seiner Herrin, um auf ihren Ruf sofort zu erscheinen.

Im Sommer ging es ihm besser. Da war er bei der Herde. In der weiten Steppe fühlte der Junge sich frei. Darum erwartete er den Frühling immer mit Sehnsucht. Sobald das Tauwetter eintrat, lebte er auf. Froh trieb er die Schafe schon bei Morgengrauen hinaus. Er liebte den Sonnenaufgang in der Steppe. Stieg die Sonne höher, konnte man sich in ihren Strahlen wärmen.

Der Junge wußte, daß in der nahegelegenen Oase Aigirshal sein Vater in dieser Frühe auch schon auf den Beinen war. Er mußte, wie auch Irischs Großvater, sein ganzes Leben für die Reichen schulden.

Irish hatte seine Mutter schon lange nicht gesehen. Irisch sehnte er sich nach ihr. Sie war immer so gut und zärtlich. Der Junge



Die Zuversicht des Aksakals

erinnerte sich daran, wie sehr sie weinte, als der Vater erklärt hatte, daß Bai Schakim Irisch zu seinem Diener machen wolle.

„Ach, er ist doch noch ein Kind, mein Irisch“, jammerte Sagima. Armut und Demütigung waren ihr Los. Die Familie stak tief in Schulden, und ihr Gläubiger, Bai Schakim, verlangte, diese bei ihm abzuarbeiten. Darum mußte der neunjährige Irisch von zu Hause fort. Die erste Zeit arbeitete er unter der Aufsicht der Frau des Bais. Als ihr Laubschere hörte er von früh bis spät: „Hol schnell dies und das, frag das weg!“ Andere Worte bekam er nicht zu hören. Die Frau war immer mürrisch.

Manchmal lief er bei der Abenddämmerung zur Jurte seiner Eltern. Dort warf er sich der Mutter in die Arme. Sie preßte ihn an sich, streichelte ihm zärtlich das Haar. Es kam vor, daß er dann auf ihrem Schoß einschlief. Doch nicht auf lange; er mußte wieder fort zum Bai.

Mit 12 Jahren hörte der Hirtenjunge Irisch zum erstenmal den Namen Amangeldy Imanow. Von Aul zu Aul verbreitete sich der Ruhm des Volkshelden. Es hieß, er führte einen gerechten Kampf gegen die reichen Unterdrücker. Mit Begeisterung lauschte Irisch die Erzählungen über den Batur aus der Turgaja Steppe.

Diese Gespräche bewegten die Gemüter, verliehen den Menschen Hoffnung auf etwas Besseres.

Eines Tages erfuhren die Leute in Aigirshal, daß sich im Nachbarort, bei den Russen, gewisse Wandlungen vollzogen hatten. Ein ungewöhnliches Wort tauchte immer wieder auf: „Revolution“. Den Steppenbewohnern war es noch nicht geläufig und dessen Sinn — vielen unklar. Es kamen die „Roten“, dann die „Weißen“. Für den Halbwüchsigsten Irisch war es schwierig, sich im Wirrwarr der Ereignisse und Anschauungen zu rechtzufinden. Schließlich begriff er, daß die „Roten“ sich für die Armen einsetzen und es nicht dulden wollen, daß solche Leute wie Bai Schakim sie bedrängen. Es sollte keine Ausbeuter mehr geben.

Doch änderte sich das Leben in der Steppe nicht gleich. Allerdings waren viele Tagelöhner und Knechte kühner geworden. Sie verliehen den Bai, und auch Irisch ging mit ihnen fort. Doch später war er gezwungen, wieder bei einem reichen Bauern zu arbeiten.

1921 verlor er seine Mutter. Sagima starb noch jung. Wahrscheinlich hatte sie zu viel durchgemacht. Die lichten Tage erlebte die Frau schon nicht mehr. Die neue Zeit, geboren von der Revolution, die wie das Morgenrot über der Steppe aufstiegen war,

brachte den Kasachinnen Befreiung vom jahrhundertalten unwürdigen Dasein.

Irish wuchs zu einem kräftigen Jüngling heran. Wiederholt hörte er vom Vater, daß nicht weit in ihrer Gegend eine Eisenbahn gebaut wird. Die alten Kasachen waren davon nicht sehr begeistert. Man kam ja seit uralten Zeiten nur zu Pferd durch die Steppe und hütete dort, gleich den Vätern, die Herden. Etwas anderes kannte man nicht. Doch die Jugend zog die Eisenbahn wie ein Magnet an.

So kam es, daß auch Irisch eines Tages sich dem Häuschen der kleinen Zwischenstation näherte. Der Bau der Eisenbahn war hier bereits abgeschlossen. Man brauchte aber Arbeiter für den Bahnbetrieb. Die Begegnung mit dem Brigadier der Bahnstrecke Alexander Korabljow, einem ehemaligen Fabrikarbeiter, aus Rußland, besiegelte das Schicksal des Hirten. Er wurde Eisenbahner.

Die neue Magistrale, die man bei ständigem Mangel an Baumaterialien gelegt hatte, mußte sorgfältig gepflegt werden. Irisch scheute sich nicht vor Arbeit und war bald eines der eifrigsten Brigademitglieder.

„Brigadier Korabljow hat mir damals sehr viel beigebracht“, erinnert sich Irisch Jelubajew. „Er war beim Bau der Eisenbahn von den ersten Tagen an und blieb für immer bei uns.“

Jelubajews Dienst an der Eisenbahn wurde zeitweilig unterbrochen, als er zur Roten Armee gehen mußte. Doch später kehrte er wieder zurück. Da bekam er eine neue Aufgabe erteilt. „Da du den Eisenbahnerberuf so hoch schätzt, wirst du dafür sorgen können, daß deine Landsleute zu uns arbeiten kommen“, sagte der Streckenleiter W. Kuleschow. „Wir leiden doch an Kräftemangel.“

Irish Jelubajew erfüllte diesen Auftrag in Ehren. Er steckte viele mit seiner Begeisterung für die Eisenbahn an. Doch dann kamen die schweren Tage, da er trotz seiner großen Liebe für den Beruf, ihn aufgeben zu müssen glaubte. Vor einem Jahr war Jelubajew der Kommunistischen Partei beigetreten und leitete auf der Zwischenstation Nr. 36 eine Streckenarbeiterbrigade an. Diesen Posten sollte nun irgendein Aksakal übernehmen, er aber wollte an die Front. Doch im Kriegskommissariat sagte man ihm: „Eisenbahner erfüllen ihre Kampfaufgabe auch im Hinterland.“

Für Jelubajew lautete sie: Verkehrssicherheit auf der Strecke gewährleisten. Tag und Nacht müssen die Züge rollen.

An einem Wintertag 1943 ging der Brigadier die Strecke entlang.

Der geübte Blick des Bahnwärters prüfte aufmerksam jeden Meter des Schienenstrangs. Vor einer Stunde hatte man ihm mitgeteilt: ein Eilzug kommt, deshalb volle Sicherheit! Es darf nirgends Aufenthalt geben! Jelubajew brauchte man nicht warnen, er war ständig auf der Hut. Doch was war das? Blitzschnell beugte er sich: Ein an der Fuge platzter Schienenstrang!

Jelubajew rannte zur Station: So war er schon lange nicht gelaufen! Er kam noch fertig, das Einfahrtsignal auf Rot zu stellen. Der Zug blieb stehen. Ungeduldig fauchte und pfliff die Lokomotive. Der Lokführer und die Begleitposten des Güterzuges domterten und wetterten. Als sie aber die Ursache der Störung erfuhren, dankten die Männer ihm herzlich. Es gab noch andere Zwischenfälle in jenen Jahren. Doch das war seine tagtägliche Arbeit, die er gewissenhaft ausführte und mit der auch er den Sieg von 1945 erringen half.

Deutlich erinnert er sich an das Jahr 1954. Damals kamen die schwerbeladenen Züge aus der entgegengesetzten Richtung. Traktoren, Sämaschinen, Lastkraftwagen. Er sah Tausende fröhliche Gesichter von jungen Neuländerschleppern. Es kam vor, daß solche Züge an seiner kleinen Station für wenige Minuten hielten. Man bat um frisches Trinkwasser, und seine Kollegen und er schleppten ganze Eimer herbei. Willkommen in Kasachstan, liebe Leute!

Ein Jahr später glänzte auf Irisch Jelubajews Brust der Orden des Roten Arbeitsbanners und nachher auch der Leninorden. Es waren denkwürdige Jahre, aber der Veteran der Eisenbahn dachte gar nicht daran, schon längst ein Großvater geworden zu sein und in Rente gehen zu müssen.

Als es dann doch so weit war, konnte der ehrwürdige Aksakal die Staffete seinem Sohn übergeben. Sein Altester, Biljal, ist nämlich Lokführer. Sechs seiner anderer Kinder haben allerdings andere Berufe gewählt. „Wenn sie nur unserer sozialistischen Gesellschaft Nutzen bringen“, meint er. Was aus jedem seiner 17 Enkel werden wird, ist ihm noch unbekannt. Doch weiß er: Sollte es unter ihnen auch Schaffere geben, so werden sie nie die Schafe eines Bais hüten und vor dessen Jurte liegen müssen, wie einst der neunjährige Irisch. Dafür hat man vor 65 Jahren, in jener Oktobernacht, gut gesorgt.

Tulegen KOSCHEGULOW Koktschetaw

Unser Bild: Der Veteran Irisch Jelubajew unter jungen Eisenbahnern.

Arbeitsbeispiel spornt an

Das Aktjubinskier Ferrolegierungswerk „50 Jahre Oktoberrevolution“ zählt heute zu den führenden Betrieben der Republik. Auf das Konto seines Kollektivs gehen viele gute Arbeitserfolge. Jahres, jahrein belegt es Siegerplätze im Unionsaufgebot sowie im sozialistischen Arbeitswettbewerb. Erhöhte sozialistische Verpflichtungen hatten die Brigaden des Betriebs auch zu Ehren des 65. Jahrestags des Großen Oktober übernommen. Wie aus den Ermittlungen der Gebietskommission für sozialistischen Wettbewerb ersichtlich ist, sind die Produktionskollektive des Betriebs den hohen Forderungen der Zeit gewachsen, indem sie ihre Vorhaben mit wesentlichen Zeitvorsparungen realisierten.

Dieser Tage besuchte unser ehrenamtlicher Korrespondent Vitali RO-GOSHIN den Betrieb und traf sich mit den Brigadiern der Spitzenkollektive.

Viktor PFANNENSTIEL, Brigadier im Abschnitt Nr. 4

Allein der Begriff Arbeitsaufgebot besagt heute sehr vieles. Was heißt Massennormative? Natürlich ist das vor allem ein kollektiver Entschluß, mehr und besser zu arbeiten, neue ökonomische Kennziffern zu erreichen. Sie setzt sich aus dem Bestreben jedes Kollektivmitglieds zusammen, für die Realisierung der gemeinsamen Sache möglichst mehr zu tun, sein würdiges Scherflein dabei zu leisten. Und das können wir heute am Beispiel einer beliebigen Brigade unseres Abschnitts sehen.

Elf Brigaden sind heute in unserem Abschnitt vereint, alle arbeiten sie in drei Schichten. Selbstverständlich gibt es da seine eigenen Spitzenreiter und „Durchschnittsbrigaden“, seine eigenen Wettbewerbsieger und Aktivisten. Man nimmt sich an den Beinen ein Beispiel, man bemüht sich, ihnen nachzukommen. Das gehört nämlich zum Arbeiteralltag. Und für uns war es kein Wunder, als diese Brigade dieses Jahres „Goldwächser“ Anfang dieses Jahres die Initiative ergreifen ließ, am 7. November über die Erfüllung des Elfmonatsplans 1982 zu berichten. Denken wir uns bloß in diese Worte hinein: Das Elfmonatsprogramm mit rund drei Wochen Zeitvorsprung zu erfüllen! Die Heimat sollte mehr Metall, mehr Ferrolegierungen bekommen, und dieses wertvolle Produkt erwartet man heute mit großer Ungeduld in vielen kooperierenden Betrieben des Landes.

Die Initiative der Spitzenreiter war ökonomisch sicher begründet. Vor kurzem hatte man in unserem Abschnitt eine Generalrestaurierung durchgeführt, den Brigaden sind leistungsstärkere Mechanismen zugeteilt worden. Viel produktiver ist auch die Arbeit der Schmelzer geworden. Und da galt es, den Sinn des Vorhabens jedem heizubringen, jedem klarzumachen, was das Aufgebot zu bedeuten hat.

Heute möchte ich über meine Brigade sprechen. Nicht, daß wir die Besten im Abschnitt sind, aber so manchen Erfolgswort können wir uns heute auch rühmen. Bereits sechs Jahre arbeiten wir in ein und demselben Bestande. Einheitlicher Brigadenauftrag? Jawohl, für uns ist er zur Alltagsregel geworden. Dies war die entscheidende Basis, um sich der Initiative anzuschließen, hohe Verpflichtungen zu übernehmen. Denn ein Aufgebot ist, wie bereits gesagt, ein kollektiver Entschluß.

Was würde es schon nutzen, über die hohen Kennziffern und Prozentsätze zu sprechen? Ich fasse mich kurz: Wir sind unseren Verpflichtungen in Ehren gerecht geworden. 843 Tonnen hochwertiges Metall sind auf unserem Konto. Und das ist ein guter Beitrag zur Erfüllung der gemeinsamen Sache. Viele Tage angespannte Arbeit folgten aufeinander. Jeder von ihnen war für meine Kameraden eine eigenartige Bewährung, eine Prüfung. Jedoch hatte keiner

nachgegeben. Denn wir waren ja auf den Entschluß aus freien Stücken eingegangen, völlig bewußt. Was es nicht das Aufgebot, das unser kommunistisches Verhalten zur Arbeit formte und uns veranlaßte, noch besser zu arbeiten? Jawohl. Denn du spürst dabei die Schulter deines Arbeitskollegen, du fühlst dich verpflichtet, mit ihm Schritt zu halten. Wir haben es geschafft! Nimm, Heimat, unsere Arbeitsgeschenke entgegen!

Leonid KALUSCHEW, Brigadier im Abschnitt Nr. 6

„Keine Minute Stillstand!“ — so lautet die Arbeitsdevise unserer Brigade. In diesen heißen Tagen hat die Lösung eine besondere Bedeutung bekommen: Handelte es sich doch um die Erfüllung der erhöhten sozialistischen Verpflichtungen zu Ehren des 65. Jahrestags des Großen Oktober!

Sehr oft haben wir es in unserem Arbeitsalltag mit ersten Problemen zu tun. Immer wieder ist es die Steigerung der Produktionseffektivität und der Arbeitsqualität, und natürlich da kommt es auf die Qualitäten einer Brigade an, auf die Meisterschaft ihrer Mitglieder, auf ihre Ausdauer. Jedoch besonders gut spürt man das während eines Kollektivaufgebots, wie es während der fälligen Arbeiterversammlung in unserem Betrieb der Fall war.

„Wie groß ist mein Scherflein, von welcher Bedeutung ist mein Beitrag bei der Realisierung des hohen Programms?“ — mit dieser Frage hatte es ein jeder meiner Arbeitskollegen zu tun. Dessen bin ich mir heute sicher. Denn ich spürte es an den besorgten Blicken meiner Arbeitsfreunde, wenn sie zur Tafel des Leistungsvergleichs schauten und die Kennziffern unserer Brigade mit den Leistungen der Rivalen verglichen. Die Leistungen der Schmelzer vergrößerten sich tagaus, tagein; gearbeitet wurde mit voller Hingabe. Und das ist nämlich das Wichtigste: Der Aufgebot stimuliert das Verhalten zur Arbeit, verlied jedem von uns neue Kräfte.

Mit großer Genugtuung ziehen wir heute die Bilanz des Geleisteten. Siehe mal da, welche ansehnlichen Resultate in der Liste stehen. Aber gleichzeitig stellen wir fest: Es gibt noch viele Reserven für neue Arbeitserfolge — der sozialistische Wettbewerb zu Ehren des 65. Jahrestags des Großen Oktober hat es mit neuer Kraft bewiesen.

Ein sachliches Gespräch fand dieser Tage in unserer Brigade statt. Meine Kollegen machten ihre Vorschläge für den neuen Jahresplan, für das Arbeitsprogramm 1983. Das heißt, daß in unserem Kollektiv in voraus gedacht wird. Und das freut mich als einen Arbeitsveteranen besonders. Die heutige Generation junger Arbeiter hat es gelernt, ihre Zukunft zu planen, ihre Kräfte einzuschätzen. Ist das kein überzeugendes Beispiel dafür, daß wir mit Recht den hohen Namen Arbeiter führen?



Chroniken des Ruhms

Chroniken der Arbeitsheldentaten schreiben nicht nur Schriftsteller, sondern auch Menschen aus der Produktion. Den großen Wandlungen im heimatischen Sowchos, den namhaften Tierzüchtern, Ackerbauern und Mechanisatoren hat O. Abouow, Direktor des im Gebiet Semipalatinsk führenden Sowchos „Berlik“, Delegierter des XXVI. Parteitag der KPdSU, sein Buch „Die Zielmarken von „Berlik“ gewidmet, das im Verlag „Kainar“ erschienen ist.

In der Landwirtschaft ist Abouow etwa zwanzig Jahre tätig. Nach der Hochschule kam er in einen entlegenen Aul, arbeitete dort lange Jahre als Zootechniker, als Leiter einer Abteilung und wurde dann Sowchosdirektor. Unter seiner Leitung hat „Berlik“ beachtliche Fortschritte erzielt.

Vorher sind die Bücher des zweifachen Helden der Sozialistischen Arbeit, des bekannten Reiszüchters I. Shachajew, der Neuländerschlepper, der Helden der Sozialistischen Arbeit M. Dowshik, I. Diftjuk, K. Donenbajewa und des Helden der Sozialistischen Arbeit, Vorsitzenden des Kolechos „30 Jahre Kasachische SSR“ Jakob Häring erschienen.

(KasTAG)

Helden unter uns

Im Kulturhaus des Sowchos „Tendykyski“, Gebiet Gurjew, wurde die öffentliche Sichtung des Dokumentarfilms „Ruhmvoll durch Arbeit“ veranstaltet. Zusammen mit ihren Landsleuten und den Bewohnern der Nachbarörter kam zur Erstaufführung auch die Heldin des Dokumentarfilms S. Balmenoowa — eine Bestmelkerin des Gebiets Gurjew.

Die Filmmovelle über die Meisterin hoher Melkerträge hatten im Auftrag der Gewerkschaftsorganisation die Mitglieder des Amateurfilmstudios beim Rayonkulturhaus von Machambet gedreht.

Die Filmkamera half den Zuschauern, Näheres über das Leben ihrer Landsmännin, über ihre Arbeits- und gesellschaftliche Tätigkeit zu erfahren.

(KasTAG)

Sicheren Schritts in das Morgen

„Qualitätsarbeit an jedem Abschnitt!“ — unter dieser Devise verläuft der sozialistische Wettbewerb im Us-Kamenogorsker Trust „Grashdanzhilstroj“, dessen Kollektiv bemüht ist, die hohen ökonomischen Kennziffern durch treffliche Leistungen in der Steigerung der Produktionseffektivität und Verbesserung der Arbeitsqualität zu verankern. Einen neuen Impuls hat die schöpferische Arbeitsaktivität der Brigaden im Zuge der Vorbereitung zum 65. Jahrestag des Großen Oktober bekommen.

In unserer Republik wird heute viel gebaut. Besonders betrifft das Ust-Kamenogorsk. Die riesigen Baukräne mit ihren stählernen Armen, die Gerüste neuer Wohnblöcke sowie die neuen Plätze und Straßen sind bereits zum Wahrzeichen der Gebietshauptstadt geworden. Mit jedem Jahr verschönert sich ihr Anblick, immer jünger und größer wird sie. Dafür sorgen der Stab der Architekten und das Kollektiv des Trusts „Grashdanzhilstroj“, die am Morgen der Stadt mitbauen.

Wohnviertel „Sawodskoi“, erst vor zweieinhalb Jahren gab es an dieser Stelle nichts als Brachland, Gräben, Gestein... Und heute? Ja, heute! Im atemberaubenden Tempo wachsen die Betonangestrichen empor, bahnen sich breite Straßen durch die Gegend.

Am Vorabend des Oktoberfestes haben die Neubauten ein feierliches Gewand angelegt. Rote Fahnen schmücken Straßen und Plätze, an den Häusern sind

Transparente angebracht. Deutlich ist die gehobene Stimmung auch in den Bauarbeiterbrigaden zu spüren. In von ihnen stehen vor Abschluß ihrer Jahresaufgaben. Am 9. November soll die Staatliche Kommission ein neues Wohnhaus entgegennehmen. 118 Familien werden hier einzog feiern — ein schönes Geschenk zum Feiertag! Herzliche Dankesworte gelten den Bauleuten, Ingenieuren und Projektanten.

Wer sind sie, diese „Zauberleute vom Bauplatz“, wie Smail Kuguldinow, stellvertretender Vorsitzender des Stadtsowjets der Volksdeputierten, die Bauleute namentlich? Wir stellen vor: Brigade von Woldemar Kunz, 39 Mann, alles Fachleute höchster Qualifikation. Alexander Gladkisch, Sergej Borosenzew, Anatolj Poluschin, Salau Koshachmetow und Boris Tyrlyschny bilden sozusagen den leitenden, organisatorischen Kern des Kollektivs — den Brigadenrat. Selbstverständlich gehört auch Wolde-

mar Kunz dazu — ein erfahrener Lehrmeister, verdienter Bauarbeiter der Republik. Bei der Gestaltung des Arbeitsprozesses ist der Brigadenrat unübertrefflich, aber auch die Initiative anderer Brigademitglieder kommt da nicht zu kurz. Ein Beispiel dafür ist der Aufruf von Iwan Kolomijez und Bolat Nurgosin, die Aufgaben des dritten Quartals in elf Wochen zu meistern. Ihr Vorschlag wurde in der Brigadenversammlung eingehend erörtert. „Ob wir unser hohes Ziel erreichen können? Ob es auch wirklich die dafür notwendigen Reserven gibt?“ — und dann publik gemacht. Die Brigade um Kunz hat bewiesen, daß bei vielen Arbeitsvorgängen Zeit gespart werden kann. Klar ist, daß genaue technologische Karten entwickelt werden mußten, aber mit solchen Profis wie Gladkisch und Poluschin, die ihr Leben lang auf Bauböcken arbeiten, ließ sich das klären. Und nun das langersehnte Ergebnis: Zusammen mit zwei anderen Brigaden bereiten die Kunz-Leute das neue Wohnhaus zur Übergabe an die Staatliche Kommission vor.

Bereits das zweite Jahr arbeitet die Brigade nach einheitlichem Auftrag. Die Vorarbeiten der neuen Methode liegen klar auf der Hand: Die Produktionseffektivität ist rapide angewachsen, die Arbeits-

qualität hat sich wesentlich verbessert. Besonders wichtig ist jedoch, daß die Verantwortung aller Brigademitglieder voneinander zusehends gestiegen ist. Ohne dies gäbe es kein Kollektiv, meint Kunz.

Bolat Nurgosin und Alexander Girik machten gerade Tapezierarbeiten, als wir mit dem Brigadier unseren Rundgang durch das neue Haus begannen. Geschicht brachten sie die bunten Streifen an die Wände an. Vorher waren hier die Elektriker Denis Obrazow und Kali Imischew gewesen. Ob es Beanstandungen an ihre Arbeit gebe? Nichts dergleichen. Die Devise der Elektriker ist „Qualität an jedem Abschnitt!“ So sind nun auch die Tapezierer, Anstreicher und Zimmerleute verpflichtet, hohe Qualität zu leisten. Denn: fällt im ganzen System nur ein Kettenglied aus, kommt das gesamte Verfahren in Schwanken — hier heißt es eindeutig: einer für alle, alle für einen. In der Brigade Kunz versteht man es, gut zu arbeiten.

Baumarbeiter ist ein edler Beruf. Darüber ist schon manches gute Wort gesagt worden. Dennoch wende ich mich an Brigadier Kunz, um seine Meinung zu hören. „Für meine Kumpels und für mich ist es eine besondere Sache, ich würde sagen — der Lebensinhalt. Jedes

neue Haus — und wir bauen ausschließlich Wohnhäuser — ist eine neue Seite im Leben, wissen Sie. Jedes neue Haus ist deiner Hände Werk, und darauf bist du besonders stolz, weil du weißt: Hier werden Menschen wohnen, wird Glück und Wohlergehen herrschen, werden Kinder, unsere Zukunft, großwachsen...“

Die anderen Brigademitglieder vertreten dieselbe Meinung. Und Iwan Kolomijez sagte: „Ich bestreite nicht, daß andere Berufe ebenfalls sehr wichtig sind, aber beim Bauen siehst du — so wird für ein leichtes Morgen das Fundament gelegt.“

Das Morgen... Wir sagen: Gestern haben wir viel getan, der verlebte Tag war schön. Jedoch kommt morgen ein neuer Tag, und der wird viel besser als der heutige und der vergangene sein. Für die Brigade Kunz hat er schon begonnen. Jahre, ja, Jahrzehnte lang werden sich die Städte an den neuen Wohnhäusern auf dem Molodjoshny-Prospekt erfreuen. Man kann also mit Recht sagen: Woldemar Kunz und seine Leute bauen an der Geschichte unseres Staates mit.

Woldemar SCHUBERT Ust-Kamenogorsk

Friedrich BOLGER

Mein Oktober

Ich nenn ihn mein. Er ist mit Recht mein eigen. Er wurde in der Wiege mit vernachlässigt, hat jeden meiner Schritte überwacht, um mir den einzig rechten Weg zu zeigen.

Zwei Jahre war ich alt, als man den Zaren in Petrograd gestürzt von seinem Thron. In meinen Windeln wußt ich nichts davon. Ich sollte es erst nach Jahr und Tag erfahren.

Ich konnt es erst nach Jahr und Tag erfassen, wie unerträglich schwer das Leben war, dieweil im Joch hielt der „gesalbte“ Zar mit unumschränkter Macht des Volkes Massen.

Doch wußte ich: Wir waren arme Gören, und unsre Mutter mußte betteln gehn, in Tränen oft vor fremden Türen stehn, weil wir vor Hunger sonst gestorben wären.

Und dies Bewußtsein, bitterschwer und quälend, entflammte meine Seele immer mehr. Kein Beten meiner Mutter fand Gehör, wenn ihren Gott sie klagte unser Elend.

Das Elend war nicht länger zu ertragen... Da nahm sich Lenin — meines Lands Titan — der Nöte des bedrückten Volkes an und bahnte ihm den Weg zu beßren Tagen.

Doch bittere Jahre mußten noch vergehen, eh von dem schweren Erbe jener Zeit in harten Kämpfen Rußland sich befreit, eh wir uns nahkten den ersehnten Höhen.

Mein Land verblutete an tausend Fronten, denn unter Waffen stand die halbe Welt. Oft hat man uns das Leben noch vergällt, bis unser Glück wir friedlich schmieden konnten.

Doch kam ein Volk, das um sein Recht auf Erden, um Brot und Freiheit, um ein beßres Sein zum Kampf erhebt sich in geschloßnen Reih'n, von keiner Macht der Welt bezwungen werden.

In Meilenschritten strebten wir entgegen dem großen Ziel bei dauernder Gefahr. Es war nicht leicht. Doch brachte jedes Jahr und jeder neue Tag uns neuen Segen.

Denn immer ging voran zu neuen Siegen voll Zuversicht die Leninsche Partei. Sie führte uns. Wir waren mit dabei, als unsre Besten in den Kosmos stiegen.

Aus Rußland, das in Bastschuben gestanden, als der Oktober uns zum Sturm geführt, wurd' eine Großmacht, die die Trommel rührt für Freiheit und für Glück in allen Ländern.

Es ruft zum Kampf für dauerhaften Frieden nun mein Oktober mich in Reih und Glied. Er wandelt siegreich durch sein Schutzgebiet, bis alle Menschen glücklich sind hienieden.

Bis alle Völker selbst ihr Recht vertreten und, von der Wahrheit Fünfsäckstern erhellt, bestimmen die Gescheh' dieser Welt — des ersten kommunistischen Planeten.

LITERATUR



Der Winterpalast war gestürmt

W. D. Bontsch-Brjewitsch (1873—1955), eines der ältesten Mitglieder der Kommunistischen Partei, war aktiver Teilnehmer der Februar- und der Oktoberrevolution 1917. Er kannte Lenin gut und hat viele Jahre mit ihm zusammen gearbeitet. Von der Oktoberrevolution an bis 1920 versah er den Posten eines Geschäftsführers im Rat der Volkskommissare. Später wurde er Chefredakteur des Verlags „Leben und Wissen“, sodann Direktor des von ihm begründeten Literaturmuseums. Von ihm stammen zahlreiche Schriften über die Geschichte der revolutionären Bewegung in Rußland. Wir bringen hier Einiges aus seinen Erinnerungen über die ersten Tage nach der Oktoberrevolution.

Wie Lenin das Dekret über Grund und Boden schrieb

Das Winterpalais war von den revolutionären Truppen gestürmt, und Lenin atmete zum erstmalig erleichtert auf; das langsame Vorgehen der militärischen Führer hatte ihm nicht wenig Aufregung bereitet. Er nahm sofort die Perücke vom Kopf, warf die Verkleidung ab und erschien, von seinen langjährigen politischen Freunden umgeben, in der Sitzung des Petrograder Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten, wo bereits alles ungeduldig auf die Siegeskunde wartete.

Kein Donner — etwas viel Stärkeres, wahrhaft Erschütterndes —, ein Wirbelsturm menschlicher Gefühle brauste durch den Saal, als Wladimir Iljitsch an das Rednerpult trat. Die Sitzung nahm ihren Anfang, doch sie wurde immer wieder von Begrüßungen, jubelnden, freudigen Stimmen unterbrochen... So stürmisch, glühend beiseite, verlief diese welthistorische Sitzung.

Endlich waren alle Fragen erledigt. Spätnachts machten wir uns zu meiner Wohnung auf, wo Wladimir Iljitsch übernachten sollte. Ein rascher Imbiß — was eben im Haus war, Ich bemühte mich, für Wladimir Iljitsch, der zwar nervös-erregt, aber doch sichtlich übermüdet war, alles herzurichten, damit er sich ausruhen konnte. Es kostete ziemliche Anstrengung, ihn zu überreden, daß er in meinem kleinen Zimmer, in meinem Bett schlief, wo er auch einen Schreibtisch, Papier und Tinte und meine Bücher zur Hand hatte.

Ich machte es mir im Nebenzimmer auf dem Sofa bequem, fest entschlossen, wach zu bleiben, bis ich mich vergewissert hatte, daß Wladimir Iljitsch schlief. Für alle Fälle legte ich an der Eingangstür alle Ketten, Riegel und Haken vor, schloß ab, entsicherte auch meinen Revolver, denn es war ja nicht ausgeschlossen, daß jemand mit Gewalt in meine Wohnung eindringen würde, um Lenin zu verhaften oder zu ermorden. Die erste Nacht nach dem Umsturz —

da mußte man auf vieles gefaßt sein. Ich schrieb mir für alle Fälle die Telefonnummern von Genossen, die mir einfielen, und die Nummern des Smolny, der Arbeiterkomitees und Gewerkschaften in der Bezirke auf, um sie, wenn etwas passieren sollte, im Durcheinander nicht zu vergessen.

Wladimir Iljitsch hatte bereits das Licht im Zimmer ausgemacht. Ich horchte, ob er schlief. Nichts rührte sich. Ich war schon im Einschlummern, doch an der Grenze von Schlaf und Wachen schreckte ich hoch, weil plötzlich helles Licht aus Wladimir Iljitschs Zimmer erhob, sah ich die Tür öffnen, und als er sah, daß ich „schief“ — natürlich war das Verstellungs- — ging er auf den Zehenspitzen zum Schreibtisch, setzte sich, öffnete das Tintenfaß und verteilte sich in seine Arbeit, nachdem er verschiedene Papiere vor sich hingelegt hatte.

Er schrieb, strich aus, las nach, machte irgendwelche Auszüge, schrieb wieder; endlich schien es mir, daß er alles ins reine schrieb. Schon dämmerte der späte Petrograder Herbstmorgen, als Wladimir Iljitsch das Licht ausknipste und sich schlafen legte.

Morgens, als man in der Wohnung aufstand, machte ich meine Hausgenossen darauf aufmerksam, sie sollten leise sein, weil Wladimir Iljitsch die ganze Nacht durchgearbeitet hat und jetzt schläft. Doch plötzlich kam er ganz unvorbereitet aus seinem Zimmer, völlig angekleidet, energisch, frisch, munter, vorzüglich aufgelegt, in scherzhafter Stimmung.

„Ich gratuliere zum ersten Tag der sozialistischen Revolution“, begrüßte er uns. Sein Gesicht zeigte nicht die geringsten Spuren von Anspannung, als ob er sich herrlich ausgeruht hätte, dabei hatte er doch nach dem fürchterlich anstrengenden zwanzigstündigen Arbeitsstag gestern höchstens zwei, drei Stunden geschlafen. Als alle am Frühstückstisch versammelt

waren, auch Nadeschda Konstantinowna, die gleichfalls bei uns übernachtet hatte, zog Lenin die säuberlich abgeschriebenen Blätter aus der Tasche und las uns sein „Dekret über den Grund und Boden“ vor.

„Jetzt geht es darum, es zu verkünden, überall bekanntzumachen und zu verbreiten! Dann soll mal jemand versuchen, das rückgängig zu machen! Nein, damit ist's aus, keine Macht der Welt wird dies Dekret den Bauern entreißen und den Boden den Gutsbesitzern zurückgeben können. Das ist eine der wichtigsten Errungenschaften unserer Oktoberrevolution. Die Agrarrevolution wird bereits heute vollzogen und gesetzlich verankert werden.“

Und auf den Einwand, daß es im Lande noch eine Menge Unordnung und Kampf mit der Landverteilung geben würde, erwiderte er ohne Zögern, das seien bereits Kleinigkeiten, die sich regeln werden, wenn nur die Hauptsache allgemein verstanden wird und tief in das Bewußtsein eindringt. Und er setzte uns auseinander, daß die Bauern dies Dekret mit großer Freude und Genuß aufzunehmen werden, denn er habe die in allen Bauernaufträgen an ihre Deputierten enthaltenen Forderungen, die in den allgemeinen Aufträgen an den Sowjetkongreß zusammengefaßt waren, dem Dekret zugrunde gelegt.

„Das waren alles Sozialrevolutionäre. Man wird noch sagen, wir übernehmen ihre Forderungen“, äußerte jemand.

Wladimir Iljitsch lachte: „Soll man es sagen. Die Bauern begreifen sehr gut, daß wir ihre berechtigten Forderungen immer unterstützen werden. Wir müssen uns intensiv mit den Bauern, ihrem Leben und ihren Wünschen befassen. Wenn irgendwelche Dummköpfe darüber lachen — sollen sie! Wir waren nie gewillt, das Monopol auf die Bauern den Sozialrevolutionären zu überlassen. Wir sind die ausschlaggebende Regie-

rungsparlei, und die Bauernfrage ist, abgesehen von der Diktatur des Proletariats, das wichtigste Problem.“

Das Dekret über den Grund und Boden sollte am selben Abend auf dem Kongreß verkündet werden. Wir beschlossen, es sofort abzuschreiben und in Satz zu geben, damit es anderntags in der Zeitung erschien. Doch da kam Wladimir Iljitsch auf einen ausgezeichneten Gedanken: Daß alle Regierungsmitteilungen, darunter also auch das Dekret, von sämtlichen Zeitungen veröffentlicht werden müssen.

Es wurde ferner beschlossen, das Dekret über den Grund und Boden sofort in fünfzigtausend Exemplaren als Broschüre herauszugeben und es vor allem an die ins Dorf heimkehrenden Soldaten zu verteilen, weil es auf diese Weise am raschesten zu den breitesten Bauernmassen gelangt. In den nächsten Tagen geschah das, und es klappte vorzüglich.

Bald machten wir uns auf den Weg zum Smolny. Anfangs gingen wir zu Fuß, dann benutzten wir die Straßenbahn, Wladimir Iljitsch strahlte übers ganze Gesicht, weil auf den Straßen musterartige Ordnung herrschte. Er wartete voll Ungeduld auf den Abend. Und nachdem der Zweite Allrussische Sowjetkongreß das Dekret über den Frieden angenommen hatte, verlas Lenin mit besonders eindringlicher, deutlicher Stimme das Dekret über den Grund und Boden. Es wurde ebenfalls einstimmig und begeistert vom Kongreß angenommen.

Das Staatswappen des Sowjetlandes

Dem Sowjetland ein Staatswappen zu geben, war eine Aufgabe von enormer Wichtigkeit, denn seinem Sinn und Charakter nach mußte es sich radikal von allen bisherigen Wappen der kapitalistischen Länder unterscheiden.

In der Verwaltung des Rates der Volkskommissare wurde ein in Aquarell ausgeführter Entwurf für das Wappen eingereicht. Es war von runder Form und wies die gleichen Wahrzeichen wie das jetzige Wappen auf, nur trug es in der Mitte ein langes einblütiges Schwert, hinter dem gleichsam alles übrige verschwand. Der Griff wurde teilweise von den Ahrengräben an der unteren Seite des Wappens bedeckt, während seine sich verjüngende Spitze in die Sonnenstrahlen hineinreichte, die den oberen Teil des Gesamtornamentes ausfüllten.

Wladimir Iljitsch befand sich in seinem Arbeitszimmer und sprach gerade mit Swerdlow, Derschinski und einigen anderen Genossen, als die Zeichnung auf seinen Schreibtisch gelegt wurde.

„Was ist das, ein Wappen? Interessant.“ Er beugte sich über den Tisch und heftete seinen Blick auf die Zeichnung. Wir änderten umständlich und betrachteten ebenfalls neugierig den Entwurf, der von einem Künstler aus dem Studio der Münze stammte.

Das Wappen war gut ausgeführt. Auf rotem Grund leuchteten die Strahlen der aufgehenden Sonne, von der einen Seite von Weizenähren umkränzt, in deren Halbkreis deutlich Hammer und Sichel sichtbar waren. Über allem aber dominierte wie eine Abschreckung das scharfe nackte Schwert, das senkrecht das ganze Wappenbild durchschneidete.

„Interessant“, äußerte Wladimir Iljitsch. „Eine Idee ist da. Aber warum denn das Schwert?“ Er warf einen fragenden Blick auf uns.

„Wir wehren uns, wir kämpfen und werden kämpfen, solange die Diktatur des Proletariats nicht festgestellt ist und wir die Weißgardisten samt den Interventionen nicht aus unserm Lande vertrieben ha-

Sofort darauf schickte ich das Dekret durch Boten an alle Petrograder Zeitungsredaktionen: Per Post und Telegramm wurde es in andere Städte übermittelt. Unsere Zeitungen hatten es bereits im voraus umbrochen. Am nächsten Morgen lasen es Hunderttausende und Millionen, das ganze werktätige Volk nahm freudig und begeistert das Dekret auf. Und die Bourgeoisie wütete und klappte in ihren Blättern. Aber wer achtete damals auf die Bourgeoisie?

Wladimir Iljitsch triumphierte. „Das allein hinterläßt in unserer Geschichte für lange, lange Jahre Spuren“, sagte er.

Es war ein ausgezeichnetes Ereignis der Epoche stürmischer revolutionärer Umgestaltungen. Wladimir Iljitsch interessierte sich noch lange nachher dafür und fragte häufig, wie viele Exemplare der Broschüre mit dem Dekret über den Grund und Boden unter die Soldaten und Bauern verteilt worden sind. Das Dekret wurde oftmals neu verlegt und in großer Anzahl unentgeltlich in die Gouvernements- und Bezirksstädte und auch in alle Landkreise Rußlands verschickt.

Das Dekret über den Grund und Boden war im wörtlichen Sinne albekannt. Kein anderes Gesetz wurde in unserem Land so umfassend veröffentlicht und verbreitet wie dieses Dekret, eines der Grundgesetze unserer neuen, sozialistischen Gesetzgebung, der Wladimir Iljitsch soviel Energie gewidmet hat und der er eine so gewaltige Bedeutung beimah.

Aber das heißt doch nicht, daß der Krieg, das Militarische, die bewaffnete Gewalt jemals bei uns vorhersehen werden. Wir brauchen keine Eroberungen. Jede Eroberungspolitik ist uns wesensfremd. Wir greifen niemand an, sondern wehren uns gegen die inneren und äußeren Feinde. Unser Krieg ist ein Verteidigungskrieg, deshalb ist das Schwert nicht unser Wahrzeichen. Wir müssen es nur fest in den Händen halten, um unseren proletarischen Staat zu schützen, solange es Feinde gibt, solange man uns angreift und bedroht. Aber das heißt keineswegs, daß es immer so bleiben wird... Der Sozialismus siegt in allen Ländern, das steht außer Zweifel. Der Bruderband der Völker wird in der ganzen Welt gegründet und verwirklicht, so daß wir das Schwert nicht brauchen. Es ist nicht unser Wahrzeichen“, wiederholte Lenin.

„Wir müssen das Schwert aus unserm Wappen entfernen“, fuhr Wladimir Iljitsch fort. Er nahm einen scharf angespitzten Bleistift, strich mit einem Korrekturzeichen das Schwert aus und wiederholte das Zeichen rechts am Rand.

„Aber sonst ist das Wappen gut. Ich denke, wir beständigen den Entwurf vorläufig. Dann sprechen wir noch mal im Rat der Volkskommissare darüber, aber das muß möglichst rasch geschehen...“

Er unterzeichnete das Blatt. Und gab den Entwurf dem Künstler aus der Münze zurück und bat ihn, das Wappen umzuarbeiten.

Als die Zeichnung zum zweitenmal vorlag, bereits ohne Schwert, zeigten wir sie dem Bildhauer Andrejew. Er fand an der technischen Ausführung einiges auszusetzen und zeichnete das Wappen um, wobei er die Garben mehr herausarbeitete und die Sonnenstrahlen verstärkte, kurz, er machte das Ganze plastischer und wirkungsvoller.

Das Staatswappen der RSFSR wurde Anfang 1918 bestätigt.

Es wurde ebenso wie der Rote Stern zu einem Sinnbild aller Proletarier, aller Werktätigen der Welt.

Wladimir Iljitsch Lenin spricht auf dem Roten Platz in Moskau anläßlich des ersten Jahrestags der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution am 7. November 1918.



Rosa PFLUG

Kampfesfahne

Wir marschieren in Kolonnen durch die festlichhellen Straßen und tragen flammendrote Fahnen

als Symbole jenes Sieges, da mein Volk seine Freiheit hat erobert und allen Menschen neue Wege, neues Licht und neues Leben und hat angezündet den Sowjetstern, den Stern des Ruhmes und der schöpferischen Arbeit. Hoch heben wir die Kampfesfahnen und lassen sie im Winde flattern, über Menschenmeere schweben. Durch viele Jahre und Jahrzehnte, durch Nebel und Ideensneise nach Süd und Nord und Ost und West dringt vor das flammendrote Tuch und lenkt den Schritt zum Kommunismus, und mahnt zur Solidarität.

Singend zieht wir in Kolonnen durch die rotgeschmückten Straßen und tragen die Oktoberfahnen — die Symbole unsres Sieges.

Die Zeit und ihr Chronist

Zum 70. Geburtstag des Schriftstellers Dmitri Snegin



Der Schriftsteller Dmitri Snegin (Pozelujew) ist nun bereits fast ein halbes Jahrhundert in Kasachstan bekannt. Mit seinem Schaffen hat er nicht nur zur Entwicklung der russischen Literatur Kasachstans einen bedeutenden Beitrag geleistet, sondern auch aktiv die Annäherung der Schweisternliteraturen, ihre gegenseitige Bereicherung gefördert. In seinen Werken ist realistisch das Gestrern und das Heute der multinationalen Republik dargestellt, sind treffend Gestalten der Erbauer des neuen Lebens gezeichnet, man verspürt darin den Geist und das Kolorit der heimlichen Erde. Die russische Literatur der Republik entwickelte sich in unzertrennlicher Verbindung mit dem Leben Kasachstans unter besonderer Beachtung der künstlerischen Schilderung der markanten Eigenschaften des kasachischen Volkescharakters. Dmitri Snegin stärkte und förderte diese Tradition zusammen mit solchen hervorragenden russischen Meistern des Wortes wie Nikolai Anow und Iwan Schuchow, wie das der Kritiker Muchamedshan Karatajew, Mitglied der Akademie der Wissenschaften der Kasachischen SSR, mit vollem Recht befente.

mit echter proletarischer Stählung, beteiligte sich aktiv an der revolutionären Umgestaltung in Kasachstan, befand sich stets an den vordersten Abschnitten des Kampfes und der Aufbauarbeit. So half er z. B. die legendäre Turksib errichten. Jene Zeit und die heroische Atmosphäre, in der der künftige Schriftsteller aufwuchs, formten ihn geistig, prägten seine ideologischen und moralischen Kriterien. Er bezog die Landwirtschaftliche Hochschule in Alma-Ata und studierte. Seine Diplomarbeit „Entwicklungsperspektiven der Obsibaus in Karakalpakien“ für die er den Titel eines Diplomagnomien verliehen bekam, war für jene Zeit ziemlich verwegend. Doch schon früher (1934) war die Geburt des Dichters Dmitri Snegin mit der Herausgabe seiner ersten Gedichtsammlung „Wind aus dem Osten“ erfolgt. Darauf erschienen die Gedichtbände „Siebenstromland“, „Meine Stadt“, später in den Kriegsjahren und der Nachkriegszeit „Die Jahre“, „Die Treue“, „Blaue Weiten“.

Gleichzeitig wandte sich Snegin dem Genre der künstlerischen Übersetzung zu. Er übertrug ins Russische die Verse von Iljas Dshansugurov, eines Mitbegründers der kasachischen sowjetischen Poesie, die später sämtlich in Buch „Kenes“ veröffentlicht wurden. Snegin war der Übersetzer des bekannten Sammelbandes „Uigurische Poesie“, der Gedichtbände von Kasym Amanolow, Nurybek Baimuratow, Syrbai Maulenow u. a. hervorragender Dichter.

Doch bei all diesen bedeutungsvollen Leistungen war Snegin noch lange nicht der, als den wir ihn später kennenlernten und was ihn zu einem der führenden Schriftsteller Kasachstans machte. Erst in der Prosa entfaltete sich sein Talent voll und ganz. Er nahm am Großen Vaterländischen Krieg teil, verteidigte als Artillerieoffizier der legendären Panfilow-Division Moskau, verarbeitete nachher die Lebens- und geistigen Erfahrungen seiner Zeit und gestaltete in seinen Prosaerwerken all das, was er im Gedächtnis und im Herzen aufgespeichert hatte. In den fünfziger und sechziger Jahren, nach dem Urteil der Kritiker — der Zeit Snegins größter schöpferischer Aktivität, erschienen, angefangen mit der Groß Erzählung „Auf lernen Zügen“ (über die historischen Kämpfe vor Moskau) eines nach dem anderen die Bücher seiner Kriegsprosa — „Die Erwartung“, „Im Angriff“, „Der Parlamentarist aus dem Reichstag“ und andere.

Der bekannte Kasachstan-Kritiker Wladislaw Wladimirov hebt hervor, daß Snegins Werke über den Krieg in der Literatur des sowjetischen Orients, ja in der sowjetischen schöngeistigen Literatur schlechthin allein durch die dokumentarische Einmaligkeit ihres Tatsachenmaterials eine bedeutende Erscheinung sind.

Dmitri Snegin umging nicht auch das Thema der friedlichen Großtat — der Neufundamentierung: Erwachsen doch der Heroismus des friedlichen Alltags, die gewaltige Arbeitsoffensive aus dem Heldennut der Kriegsjahre, als deren natürliche Folge unter den Verhältnissen des gigantischen Ringens des Volkes um den hohen Greitendertrag Kasachstans. Diesem Thema widmet er die Prosaeband „Geburt der Heldentat“, „Die herbstliche Tagundnachtgleiche“, „Reiner Schnee“ u. a.

Vielschichtig ist Snegins Schaffen, breit die Skala seiner künstlerischen Bestrebungen, hervorragend sein Beitrag zur Entwicklung der multinationalen Literatur der Republik. Doch zur Höhe seines Schaffens wurde seine historische revolutionäre Prosa, geschaffen von einem reifen Meister. Ein unübertroffener Kenner seiner engeren Heimat, schuf Snegin großangelegte künstlerische Gemälde, ohne die man sich die Literatur Kasachstans heute kaum vorstellen kann. Das sind die Trilogie „In der Stadt Werny“ und die Roman-Dilogie „Der Morgen und zwei Schritte zum Mittag“. Es ist natürlich gesetzmäßig, daß der in Alma-Ata geborene Snegin seine Trilogie gerade über seine Heimatstadt

Geboren wurde D. F. Snegin am 7. November 1912 in der Stadt Werny (heute Alma-Ata). Sein Vater, ein alter Bolschewik, Arbeiter

und geistig reichen Naturen hohe Achtung und Dankbarkeit, indem er ihnen viele Seiten des Romans widmet.

Aus Snegins Feder stammen auch das Buch „Unverhoffte Begegnungen“ — an Geist und Herz reiche Erinnerungen, in denen so manche Begebenheit aus dem Leben solch hervorragender Menschen aufgezeichnet sind wie Wsewolod Iwanow und Dshambul Dshabajew, Iwan Panfilow und Muchtar Auesow, Iwan Schuchow und Malik Gabdullin.

Dmitri Fjodorowitsch Snegin ist nicht nur ein Schriftsteller mit vielseitiger Begabung, er ist auch ein hochherziger Mensch. Als Sekretär des Schriftstellerverbandes Kasachstans widmet er viele Jahre lang die größte Aufmerksamkeit der Entwicklung der russischen Literatur in der Republik, der Festigung der schöpferischen Zusammenarbeit der kasachischen, russischen, uigurischen, deutschen und koreanischen Literaten Kasachstans sowie der ständigen Unterstützung der jungen Autoren.

Dmitri Fjodorowitsch ist jetzt 70 Jahre alt geworden. Wir wünschen ihm die beste Gesundheit und hoffen, daß er noch manche neuen Jubiläen begehen und den Lesern neue interessante Bücher schenken wird.

Wladimir GUNDAREW, Mitglied des Schriftstellerverbandes der UdSSR

Gedanken zum Zeitgeschehen

Das Neue bricht sich Bahn

Spätherbst. Mal regnet's, mal schnell's. Es scheint, als habe die Sonne ihre letzte Kraft dem Allweibersommer geschenkt und verstecke sich jetzt verschämt hinter einem Herbstwolkenschleier. Die wichtigsten Feldarbeiten sind fast allorts abgeschlossen. Noch ein Jahr geht seinem Ende zu. Es ist kein gewöhnliches. Die sowjetischen Arbeiter, Bauern, die Intelligenz leben dieses Jahr im Zeichen des 65. Jahrestags des Großen Oktober und des 60. Gründungstags der UdSSR und sind in Stadt und Land bestrebt, diese Feiertage mit neuen markanten Produktionssiegen zu ehren.

Neben den rühmreichen Festtagen, die wir alle zusammen begehen, gibt es noch andere Feiertage, allgemeine und Familienfeste. Es gehört zum Allhergebrachten, im Herbst Hochzeiten zu feiern. Mit der grünen Hochzeit, wie wir die erste Eheschließung der jungen Menschen nennen, ist nach Tradition und Volksbrauch so manches Erlebtes auch heute noch ganz und gabe.

Darüber, wie man sich zu Volksbrauch und Tradition verhalten soll, wurde schon viel diskutiert. Der große Denker und Schriftsteller Iwanowitsch Mann bezeichnete die Tradition als notwendiges Element des fortschreitenden Lebens. Ein anderer Schriftsteller, der französische Aufklärer Rousseau sagte: „Man kann nicht über die Sitten nachdenken, ohne darauf Gefallen zu finden, sich an das Bild der Einfachheit der Vorzeit zu erinnern.“ Dazu gibt es aber auch einen anderen Standpunkt. Friedrich Engels ist überzeugt und spricht es aus, daß die Tradition eine große hemmende Kraft ist, die Iragnisstrahl der Geschichte. Sie sei bloß passiv und müsse deshalb unterliegen. Das dürfen wir nicht vergessen.

Ja, bezüglich der Hochzeiten, deren feierliche Veranstaltung bis in das graue Altertum zurückreicht, gibt es reiche Erfahrungen und die verschiedensten Volksbräuche. So gab es zum Beispiel noch bis vor kurzer Zeit bei manchen Völkern unseres Landes den Brauch des Brautraubes, was zweifellos in unserer heutigen Zeit als verurteilbar und gänzlich unangebracht ist. Das Verhalten der Menschen zueinander ist durch bestimmte gesellschaftliche Verhältnisse bedingt, und entsprechend dem, wie sich die Lebensweise des Volkes ändert, sterben einzelne Bräuche entweder ab oder werden sie von neuen verdrängt. In den 60 Jahren der Sowjetmacht haben sich bei uns die Sitten geändert und zahlreiche neue Bräuche durchgesetzt, während in der allhergebrachten wie Kindtaufe, Hochzeit, Geburtstagsfeier u. a. eine neue Innhalt gekommen ist. Siehen wir doch einmal, wie jetzt die Namensgebung eines Neugeborenen gelehrt wird. Im kolchos „30 Jahre Kasachische SSR“ Gebiet Pawlodar, ist es zur Tradition geworden, daß Vertreter der gesellschaftlichen Organisationen der glücklichen Mütter des Neugeborenen gratulieren. Bei der Registrierung des neuen Mitglieds registrieren sozialistische Organisationen im Dorfsowjet den Eltern einen Kinderwagen und das volle Komplet der nötigen Kindersachen für den Säugling. Die Eltern konnten sich das ja alles ganz selbst anschaffen. Aber so ist es jetzt zur Tradition geworden. Und, ehrlich gesagt, so einen Paten kann man sich gefallen lassen. Anderorts wird diese Feier im Klubhaus veranstaltet. Es ist allerdings zur schönen Tradition geworden, daß dem jungen Menschen, sobald er das 16. Lebensjahr erreicht hat, in feierlicher Umgebung der Paß eines Bürgers der UdSSR ausgeteilt wird. Es haben sich viele neue Bräuche zur Ehrung der Sieger im sozialistischen Wettbewerb, zur Feier von Arbeitshelden bei uns eingebürgert. Verweilen wir jedoch etwas länger bei der Hochzeitfeier, deren wir doch viele in dieser Herbstzeit veranstalten.

Früher, vor der Revolution, ging die Eheschließung ungefähr so vor sich: Nach erfolgreichem Freierkam der Polterabend im Hause der Braut, die Trauung in der Kirche und die Hochzeitfeier, wozu die nächsten Verwandten eingeladen wurden. Seit der siegreichen Oktoberrevolution, die das Volk auch von den religiösen Fesseln be-

reit hat, wurde die Eheschließung zur staatlichen Angelegenheit und sie wird im Dorf- oder Dorfsowjet registriert. In den Städten gibt es jetzt prächtige Paläste der Eheschließung, im Dorfe findet der feierliche Festakt meist im Klubhaus statt.

In dem schon erwähnten Kolchos „30 Jahre Kasachische SSR“ verläuft eine Eheschließung folgendermaßen: Unter den Tönen des Hochzeitsmarsches betreten Braut und Bräutigam, ihre Verwandten und nahen Freunde den geschmückten Saal des Kulturhauses. Hier werden sie von Vertretern des Sowjets, der Partei- und Komsomolorganisationen, des Kolchosvorstandes empfangen. Es erfolgt die Registrierung der Ehe, der Deputierte des Dorfsowjets überreicht den Jungverheirateten die Urkunde über ihre Eheschließung und beglückwünscht sie. Es werden Grubadressen des Kolchosvorstandes, der gesellschaftlichen Organisationen verliehen. Später schenken den Glücklichen Blumen. Sodann tanzt das junge Paar einen Walzer, es wird Champagner in die Gläser gegossen, jemand ruft das traditionelle „Bitter...“ Vom Kulturhaus geht das Paar zum Leninmonument, legt Blumen nieder. Am Springbrunnen wird fotografiert.

In diesem Kolchos ist noch ein schöner Brauch entstanden. Findet eine Hochzeit statt, so pflanzen Braut und Bräutigam zwei Bäumchen, wird ein Kind geboren, so pflanzen die erreichten Eltern einen weiteren Baum. Bei der sibirischen Hochzeit setzt schon jedes Kind des Paares einen Baum und bei der Goldenen Hochzeit schon zu zwei Kiernbäumchen. Als Agniette und Peter Kempe ihre goldene Hochzeit begingen, pflanzten ihre 10 Kinder eine ganze Kiernallee an.

Ein wunderbarer und nachahmenswerter Brauch!

So werden neue Bräuche in diesem Kolchos geboren, und es gab in den letzten zwei Jahren kein einziges junges Paar im Dorf, das seine Ehe nicht auf dieser Art geschlossen hätte. Der neue Brauch wurde zur Tradition. In einem anderen Ort verläuft die Eheschließung gewiß etwas anders, was aber das Wesen der Sache nicht beeinträchtigt.

Im Gespräch mit Johann Meinhardt, einem angesehenen Mann aus dem Kolchos „Krasnojarski“, Gerbich Zelinoegrad, kamen wir auf die Familienfeste zu reden. Er vertrat den Standpunkt, daß Hochzeiten, Kindtaufe des Erstlings nicht den Kräften des Nötigen und Möglichen uersprechen sollten. „Ein Familienfest sollte doch seiner Benennung entsprechen, ein Familienfest oleiden“, sagte er, „und nicht zu einer Festtage für das ganze Dorf werden. Es heißt doch so schon in Volksmund: „Hochzeit in unserer Ecke, die Gabel sind geratet, die wo nicht genötigt sind, die hängen an den Läden.“ Früher gab es Hochzeitssücker. Warum nicht auch jetzt gibt es nur noch Gäste. Das ganze Dorf. Dadurch verliert das liebe Hochzeitfest seinen Reiz als Familienfeier. Und auch die Ausgaben übersteigen oft die Möglichkeiten der Veranstalter. Aber keiner will als knauserig bezeichnet werden. Warum das? Ja, wirklich, warum? Die Hochzeit ist doch ein Familienfest, an dem man sich selbst anschaute. Aber so ist es jetzt zur Tradition geworden. Und, ehrlich gesagt, so einen Paten kann man sich gefallen lassen. Anderorts wird diese Feier im Klubhaus veranstaltet. Es ist allerdings zur schönen Tradition geworden, daß dem jungen Menschen, sobald er das 16. Lebensjahr erreicht hat, in feierlicher Umgebung der Paß eines Bürgers der UdSSR ausgeteilt wird. Es haben sich viele neue Bräuche zur Ehrung der Sieger im sozialistischen Wettbewerb, zur Feier von Arbeitshelden bei uns eingebürgert. Verweilen wir jedoch etwas länger bei der Hochzeitfeier, deren wir doch viele in dieser Herbstzeit veranstalten.

Früher, vor der Revolution, ging die Eheschließung ungefähr so vor sich: Nach erfolgreichem Freierkam der Polterabend im Hause der Braut, die Trauung in der Kirche und die Hochzeitfeier, wozu die nächsten Verwandten eingeladen wurden. Seit der siegreichen Oktoberrevolution, die das Volk auch von den religiösen Fesseln be-

reit hat, wurde die Eheschließung zur staatlichen Angelegenheit und sie wird im Dorf- oder Dorfsowjet registriert. In den Städten gibt es jetzt prächtige Paläste der Eheschließung, im Dorfe findet der feierliche Festakt meist im Klubhaus statt.

In dem schon erwähnten Kolchos „30 Jahre Kasachische SSR“ verläuft eine Eheschließung folgendermaßen: Unter den Tönen des Hochzeitsmarsches betreten Braut und Bräutigam, ihre Verwandten und nahen Freunde den geschmückten Saal des Kulturhauses. Hier werden sie von Vertretern des Sowjets, der Partei- und Komsomolorganisationen, des Kolchosvorstandes empfangen. Es erfolgt die Registrierung der Ehe, der Deputierte des Dorfsowjets überreicht den Jungverheirateten die Urkunde über ihre Eheschließung und beglückwünscht sie. Es werden Grubadressen des Kolchosvorstandes, der gesellschaftlichen Organisationen verliehen. Später schenken den Glücklichen Blumen. Sodann tanzt das junge Paar einen Walzer, es wird Champagner in die Gläser gegossen, jemand ruft das traditionelle „Bitter...“ Vom Kulturhaus geht das Paar zum Leninmonument, legt Blumen nieder. Am Springbrunnen wird fotografiert.

In diesem Kolchos ist noch ein schöner Brauch entstanden. Findet eine Hochzeit statt, so pflanzen Braut und Bräutigam zwei Bäumchen, wird ein Kind geboren, so pflanzen die erreichten Eltern einen weiteren Baum. Bei der sibirischen Hochzeit setzt schon jedes Kind des Paares einen Baum und bei der Goldenen Hochzeit schon zu zwei Kiernbäumchen. Als Agniette und Peter Kempe ihre goldene Hochzeit begingen, pflanzten ihre 10 Kinder eine ganze Kiernallee an.

Ein wunderbarer und nachahmenswerter Brauch!

So werden neue Bräuche in diesem Kolchos geboren, und es gab in den letzten zwei Jahren kein einziges junges Paar im Dorf, das seine Ehe nicht auf dieser Art geschlossen hätte. Der neue Brauch wurde zur Tradition. In einem anderen Ort verläuft die Eheschließung gewiß etwas anders, was aber das Wesen der Sache nicht beeinträchtigt.

Im Gespräch mit Johann Meinhardt, einem angesehenen Mann aus dem Kolchos „Krasnojarski“, Gerbich Zelinoegrad, kamen wir auf die Familienfeste zu reden. Er vertrat den Standpunkt, daß Hochzeiten, Kindtaufe des Erstlings nicht den Kräften des Nötigen und Möglichen uersprechen sollten. „Ein Familienfest sollte doch seiner Benennung entsprechen, ein Familienfest oleiden“, sagte er, „und nicht zu einer Festtage für das ganze Dorf werden. Es heißt doch so schon in Volksmund: „Hochzeit in unserer Ecke, die Gabel sind geratet, die wo nicht genötigt sind, die hängen an den Läden.“ Früher gab es Hochzeitssücker. Warum nicht auch jetzt gibt es nur noch Gäste. Das ganze Dorf. Dadurch verliert das liebe Hochzeitfest seinen Reiz als Familienfeier. Und auch die Ausgaben übersteigen oft die Möglichkeiten der Veranstalter. Aber keiner will als knauserig bezeichnet werden. Warum das? Ja, wirklich, warum? Die Hochzeit ist doch ein Familienfest, an dem man sich selbst anschaute. Aber so ist es jetzt zur Tradition geworden. Und, ehrlich gesagt, so einen Paten kann man sich gefallen lassen. Anderorts wird diese Feier im Klubhaus veranstaltet. Es ist allerdings zur schönen Tradition geworden, daß dem jungen Menschen, sobald er das 16. Lebensjahr erreicht hat, in feierlicher Umgebung der Paß eines Bürgers der UdSSR ausgeteilt wird. Es haben sich viele neue Bräuche zur Ehrung der Sieger im sozialistischen Wettbewerb, zur Feier von Arbeitshelden bei uns eingebürgert. Verweilen wir jedoch etwas länger bei der Hochzeitfeier, deren wir doch viele in dieser Herbstzeit veranstalten.

Früher, vor der Revolution, ging die Eheschließung ungefähr so vor sich: Nach erfolgreichem Freierkam der Polterabend im Hause der Braut, die Trauung in der Kirche und die Hochzeitfeier, wozu die nächsten Verwandten eingeladen wurden. Seit der siegreichen Oktoberrevolution, die das Volk auch von den religiösen Fesseln be-

reit hat, wurde die Eheschließung zur staatlichen Angelegenheit und sie wird im Dorf- oder Dorfsowjet registriert. In den Städten gibt es jetzt prächtige Paläste der Eheschließung, im Dorfe findet der feierliche Festakt meist im Klubhaus statt.

In dem schon erwähnten Kolchos „30 Jahre Kasachische SSR“ verläuft eine Eheschließung folgendermaßen: Unter den Tönen des Hochzeitsmarsches betreten Braut und Bräutigam, ihre Verwandten und nahen Freunde den geschmückten Saal des Kulturhauses. Hier werden sie von Vertretern des Sowjets, der Partei- und Komsomolorganisationen, des Kolchosvorstandes empfangen. Es erfolgt die Registrierung der Ehe, der Deputierte des Dorfsowjets überreicht den Jungverheirateten die Urkunde über ihre Eheschließung und beglückwünscht sie. Es werden Grubadressen des Kolchosvorstandes, der gesellschaftlichen Organisationen verliehen. Später schenken den Glücklichen Blumen. Sodann tanzt das junge Paar einen Walzer, es wird Champagner in die Gläser gegossen, jemand ruft das traditionelle „Bitter...“ Vom Kulturhaus geht das Paar zum Leninmonument, legt Blumen nieder. Am Springbrunnen wird fotografiert.

In diesem Kolchos ist noch ein schöner Brauch entstanden. Findet eine Hochzeit statt, so pflanzen Braut und Bräutigam zwei Bäumchen, wird ein Kind geboren, so pflanzen die erreichten Eltern einen weiteren Baum. Bei der sibirischen Hochzeit setzt schon jedes Kind des Paares einen Baum und bei der Goldenen Hochzeit schon zu zwei Kiernbäumchen. Als Agniette und Peter Kempe ihre goldene Hochzeit begingen, pflanzten ihre 10 Kinder eine ganze Kiernallee an.

Ein wunderbarer und nachahmenswerter Brauch!

So werden neue Bräuche in diesem Kolchos geboren, und es gab in den letzten zwei Jahren kein einziges junges Paar im Dorf, das seine Ehe nicht auf dieser Art geschlossen hätte. Der neue Brauch wurde zur Tradition. In einem anderen Ort verläuft die Eheschließung gewiß etwas anders, was aber das Wesen der Sache nicht beeinträchtigt.

Im Gespräch mit Johann Meinhardt, einem angesehenen Mann aus dem Kolchos „Krasnojarski“, Gerbich Zelinoegrad, kamen wir auf die Familienfeste zu reden. Er vertrat den Standpunkt, daß Hochzeiten, Kindtaufe des Erstlings nicht den Kräften des Nötigen und Möglichen uersprechen sollten. „Ein Familienfest sollte doch seiner Benennung entsprechen, ein Familienfest oleiden“, sagte er, „und nicht zu einer Festtage für das ganze Dorf werden. Es heißt doch so schon in Volksmund: „Hochzeit in unserer Ecke, die Gabel sind geratet, die wo nicht genötigt sind, die hängen an den Läden.“ Früher gab es Hochzeitssücker. Warum nicht auch jetzt gibt es nur noch Gäste. Das ganze Dorf. Dadurch verliert das liebe Hochzeitfest seinen Reiz als Familienfeier. Und auch die Ausgaben übersteigen oft die Möglichkeiten der Veranstalter. Aber keiner will als knauserig bezeichnet werden. Warum das? Ja, wirklich, warum? Die Hochzeit ist doch ein Familienfest, an dem man sich selbst anschaute. Aber so ist es jetzt zur Tradition geworden. Und, ehrlich gesagt, so einen Paten kann man sich gefallen lassen. Anderorts wird diese Feier im Klubhaus veranstaltet. Es ist allerdings zur schönen Tradition geworden, daß dem jungen Menschen, sobald er das 16. Lebensjahr erreicht hat, in feierlicher Umgebung der Paß eines Bürgers der UdSSR ausgeteilt wird. Es haben sich viele neue Bräuche zur Ehrung der Sieger im sozialistischen Wettbewerb, zur Feier von Arbeitshelden bei uns eingebürgert. Verweilen wir jedoch etwas länger bei der Hochzeitfeier, deren wir doch viele in dieser Herbstzeit veranstalten.

Früher, vor der Revolution, ging die Eheschließung ungefähr so vor sich: Nach erfolgreichem Freierkam der Polterabend im Hause der Braut, die Trauung in der Kirche und die Hochzeitfeier, wozu die nächsten Verwandten eingeladen wurden. Seit der siegreichen Oktoberrevolution, die das Volk auch von den religiösen Fesseln be-



Die Neubauviertel haben weit die Verteidigungslinie überschritten, die die Newa-Festung während des Großen Vaterländischen Krieges 900 Tage und Nächte im Blockadekreis kämpfend behauptet hatte.

Bei der Realisierung des Leninschen GOELRO-Plans bauten die Einwohner Leningrads Turbinen für das Wolchow-Wasserkraftwerk, Maschinen mit der Marke der Vereinigung „Leningrader Metallwerk“ und des Werks „Elektrosila“ sind in den Kraftwerken der Wolga-Kaskade eingesetzt, mit ihnen wird das Wasserkraftwerk Sajano-Schuschenskaja ausgerüstet. Das Pulow, später Kirow-Werk, versorgte unser Land mit ersten sowjetischen Traktoren, die zur Straße des Kolchosdorfes wurden. Heute beteiligen sich an der Ernte Steppenrassen, die nach dem Namen dieses Werks „Kirower“ benannt sind. In den Newa-Werften wurde eine riesige Flottille von Trockenfrachtern, Fischverarbeitungsbetrieben, Erzfrachtern und Atomschiffen gebaut.

Zu wahren Universitäten der Arbeitermeisterschaft wurden viele Betriebe, Produktionsvereinigungen, Fabriken — dort werden Vertreter aus verschiedenen Republiken des Landes ausgebildet.

Unsere Bilder: Smolny — der Stab der Oktoberrevolution, der legendäre Kreuzer „Aurora“, der den Beginn der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution verkündet hat, das Denkmal des Revolutionsführers am Finnischen Bahnhof.

Fotos: TASS

Leningrad — die Wiege der Revolution

Jede Stadt hat ihre eigene Biographie. In der Welt gibt es jedoch nicht viele Städte, deren Schicksal eine neue Epoche in der Geschichte der Menschheit eingeleitet hat. Unter solchen ist Leningrad. Dort ist das wichtigste Ereignis des XX. Jahrhunderts — die Große Sozialistische Oktoberrevolution — vollbracht worden; etwa 60 Jahre trägt die Stadt an der Newa den Namen ihres Führers...

Leningrad ist eine der schönsten Städte der Sowjetunion. In seinen prächtigen Bauensembles sind harmonisch das Talent der Architekten und der werktätigen Menschen vereint.

Heute erstreckt sich Leningrad schon bis an das Meer, seine Hochhäuser aus weißem Stein stehen gleich einem Riesenhalbring an den Ufern des Finnischen Meerbusens. Fast 30 Kilometer lang ziehen sich die der Ostsee zugewandten Fassaden der Häu-



Die Rote Bastion

Per Zug, per Flugzeug, zu Fuß

Hierher, nach Tscherkasskoje, auf den Boden der Tscherkassker Verteidigung, kam sie aus dem fernen Moskau. Aus Alma-Ata stammend, hatte Larissa Kuderina hier, im nördlichen Siebenstromgebiet, das letzte Mal vor einem Vierteljahrhundert geweiht. Das menschliche Gedächtnis ist aber so unvollkommen...

Sie wollte diesen heldenhaften Boden wiedersehen und sich mit denen treffen, die hier leute leben und wirken — mit den Nachfolgern und direkten Nachkommen der Teilnehmer jener legendären Heldentat.

Die große und lichte Vergangenheit der Väter wird von ihren dankbaren Nachkommen in Ehren gehalten. Davon überzeugt man sich immer wieder. Die Tochter kam dorthin, wo ihr Vater Shumachin Kuderin, dessen 90. Geburtstag im nächsten Jahr begangen werden soll, für die Sowjetmacht gekämpft hatte. In den Tagen der Verteidigung von Tscherkasskoje war er Leiter der Abteilung Landwirtschaft im Kreisvollzugskomitee Lepinsk. Larissa Kuderina, gegenwärtig Kanadistin der geologischen und mineralogischen Wissenschaften, wollte gern mit den Menschen, die ihren Vater gekannt hatten, mit seinen ehemaligen Freunden und Kampagnepartnern zusammenkommen. Sie wollte es nicht in Büchern lesen, sondern mit eigenen Ohren von jener heldenhaften Zeit erzählen hören und, wenn auch durch ein fremdes Gedächtnis, ihren leidenschaftlichen Pulsschlag verspüren.

„Wir waren in Sarikand, und in Lepinsk begegneten wir Augenzeugen jener unvergeßlichen Ereignisse. Die Dorier Tscherkasskoje und Petropawlowskoje und ihre Umgebung sind wie Kreuz und Quer durchwandert“, erzählt Larissa Kuderina. „Seit der Zeit, als ich zum letztenmal hier war, hat sich das vieles verändert. Die Dorier selbst, sogar ihre Umgebung und im bestimmten Grade auch die Landschaft. Aber das Andenken ist geblieben. Das Andenken an diejenigen, die für die Sowjetmacht ihr Leben hingaben. Solange das Andenken da ist, werden auch Jahrzehnte die Heldentat unserer Väter nicht auslöschen können.“

Die Dorier im Tscherkasskoje. Es waren ihrer insgesamt nur fünfzig. Dabei keine Spur von Festung, von Fortifikationsanlagen. Ganz gewöhnliche Dorier, wie es immer im Siebenstromgebiet Hunderte gibt. Aber zwei volle Jahre haben sie den Vormarsch der schwarzen Legionen der Kontrerevolution aufzuhalten. Gegenwärtig ist hier ein Denkmalkomplex, bestehend aus einer Stelle des Beobachtungspunktes ein Museum organisiert worden. An diesem weit von großen Straßen liegenden Ort sind immer viele Menschen. Wenn man auf diesen Boden steht, sucht man immer wieder, wie auf dem Mamai-Hügel, die Antwort auf die Frage: Was führte und tötete sie hierher?

Neugier ist es nicht. Auch nicht jenes Interesse, das die Menschen zu den Stätten wie Tolstois Jasnaja Poljana und Puschkins Michailowskoje püßern läßt. Das ist der Wunsch nach Mitteiligkeitsein an der Heldentat der Menschen, die für uns das errungen und erkämpft haben, was unser Leben ausmacht. Ist das, was Robert Koschewski über den Mamai-Hügel gesagt hat: Wir alle müssen tiefer, zu diesem ewig blühenden Ort der Erde, per Flugzeug, per Zug, zu Fuß gewandert, ja gekrochen kom-

men, um uns zu läutern. Denn jeder von uns hat Ursache, sich zu läutern.

Das ist Berührung des Andenkens, seines Feuers, das die Menschen sengt und ihnen zugleich in ihrem Streben zueinander leuchtet. Denn wenn in der Seele das Feuer des Andenkens brennt, wenn die Vergangenheit für uns nicht einfach Obelisken oder Skulpturen sind, dann erhebt das Andenken den Menschen. Die Lebenden brauchen es; damit jeder würdig lebt — im Denken und im Handeln zum Wohl des Volkes, der Heimat und des Friedens.

Im Buch der Geschichte blättern

Noch nicht zugewachsen sind die Schutzgräben bei Tscherkasskoje, Petropawlowskoje, Uspenskije, Nikolajewskoje, Ossinowskoje, Antonowskoje und anderen Dörfern, die in den Flammen des Bürgerkrieges gelodert haben. Immer mehr Jahre gehen ins Land. Und immer neue Generationen vererben von den Teilnehmern der Verteidigung von Tscherkasskoje deren Überzeugungen, Anschauungen, Heldentaten.

In Buch der Geschichte der Tscherkassker Verteidigung und der Biographien ihrer Helden blättern, lernen wir besser all das Ernabene kennen, was den Inhalt und den Kern ihres Lebens bildete. Die einen fielen in heroischen Schlachten und kämpfen, die anderen erreichten nicht nur das siegreiche Banner der Revolution über dem ganzen Land, sondern hielten auch, das Fundament der sozialistischen Gesellschaft zu schaffen — und im Außerwerk zu errichten.

Alexander Schawrow. Von seinem Bitanis schaut ein willensstarker Mann auf uns. In seinen Augen glühend Tapferkeit und Entschlossenheit. Ja, anders könnte er auch nicht sein — der „geheilte Kommissar“. Er wurde im Siebenstromgebiet geboren. Als er 17 Jahre alt wurde, ließ ihm die Polizei nicht mehr aus ihren Augen. Die illegale Zeitung „Sokolnaja Smisn“, die er redigierte, und die Publikationen auf ihren Seiten überzeugen die Direktoren des Gymnasiums von Werny davon, daß sich in ihren Wänden ein Rebell befindet. Moskau bildete einen besonderen Abschnitt in seinem Leben. Hier studierte er an der Volkswirtschaft. Während des ersten Weltkrieges war er in seinen Schutzgräben an der Front; er wurde zum Fähnrich, danach zum Stabskapitän befördert. Die Nachricht von der Revolution erreichte Schawrow in der Fliegerstunde von Sewastopol.

Für ihn begann der Bürgerkrieg in Kostow am Don. Danach war er Leiter der Bezirksverwaltung der 14. Flottille in Zarizyn. Im Februar 1919 war er schon in Taschkent und beteiligte sich an der Arbeit des VII. Außerordentlichen Sowjetkongresses Turkestan.

Auf dem IV. Rotarmistenkongreß des Nördlichen Siebenstromgebiets wurde er zum Vorsitzenden des Revolutionsären Kriegsrates gewählt.

Ein Flugzeug schwebt über der Front. Schawrow wirft Flugblätter in die Schutzgräben der Weißkosaken ab, führt mutig die Aulklärer.

Das Schicksal hat Schawrow nur ein kurzes Leben beschieden. Woran mag er in jener leeren Zeit — am 23. Juni 1919 — gedacht haben, als er vom Leben Abschied nehmen mußte? Wahrscheinlich an vieles und natürlich auch an den heutigen Tag.

In einem Kampf gegen die Weißkosaken wurde der Beteiligter der

Truppen des Siebenstromgebiets Luka Jemelew tödlich verwundet. Doch bis zum letzten Atemzug leitete er die Schlacht.

Siebzehn Tage lang dauerten die Kämpfe um Konstantinowskoje an. Alle, die dazu imstande waren, nahmen die Waffe in die Hand. Die hiesigen Partisanen vollbrachten zahlreiche Heldentaten. Besonders sei einer der fünf Jungen vom Schlage Gawroch hervorgehoben, die bei der Tscherkassker Verteidigung dabei waren. Kolja Gamsin kämpfte zusammen mit seinem Vater mehrere Tage lang in den Schutzgräben gegen die angreifenden Weißkosaken. Als diese ihnen in der Rücken fielen, gelang es dem verwundeten Kolja nicht mehr, in die Berge zu fliehen. Der Vater, Kolja und seine Kameraden wurden lebendig begraben.

Nein, weder der Ataman Annewow, der überall seine blutige Spuren hinterließ, noch seine Regimenter der „blauen Ulanen“ und der „Iodensuren“ konnten die Kämpfer der Tscherkassker Verteidigung in die Knie zwingen. Sie opferten ihr Leben im Namen unseres Heute. Am Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution wird Alexander Schawrow nicht zum Denkmalskomplex der „Tscherkassker Verteidigung“ kommen. Aber er wird im Herzen jedes Pioniers der Lomonossow-Mittelschule in Taldy-Kurgan sein, deren Pionierfreundschaft seinen Namen trägt. Am 7. November werden Demonstranten mit roten Schleifen an der Brust durch die Schawrowstraße ziehen. Der Kommissar wird auch am Festischen unter den Teilnehmern der Tscherkassker Verteidigung symbolisch weilen.

Das Gesetz der Oktober-Inspiration

Dutzende, Hunderte legendäre Namen. Viele von ihnen kennen wir. Viele werden wir wahrscheinlich noch kennenlernen. Dem Andenken unserer Zeitgenossen an die Heroik jener Jahre, ihrem Bestreben, an den Taten ihrer runnreichten Väter und Großväter teilhaftig zu werden, liegt die Oktober-Inspiration zugrunde, nach deren Gesetze sich unser Leben entwickelt. Diese Inspiration verspürt man überall; in der Entwicklung der Landwirtschaft in den Dörfern des Siebenstromgebiets, seiner Industrie und seiner Gewerbe.

Der Fortschritt ist hier, auf dem Boden der Tscherkassker Verteidigung, stürmisch und nicht nur in der materiellen Produktion. Er hat alle Bereiche des Lebens und Wirkens der Menschen im Siebenstromgebiet berührt. Um sich davon zu überzeugen, sind nicht unbedingt viele Zahlen und Fakten nötig. Vielleicht genügt nur ein Blick darauf, wie die Dinge in einem der fünfzehn Dörfer des Tscherkassker Verteidigungsringes — Andrejewka — liegen.

Die Nachricht von der Revolution brachte das ganze Volk in Bewegung. Aber erst nach der Zerschlagung der Annenkow-Banden konnten die Einwohner von Andrejewka an den Aufbau eines neuen Lebens herangehen.

Im Jahre 1929 wurde in Andrejewka eine Genossenschaft zur gemeinsamen Bodenbestellung und 1930 — der Woroschilow-Kolchos gegründet. Er vereinte fünfzehn Bauernhöfe. Die Zugkraft waren Ochsen und Pferde. An Elektrizität dachte man nicht einmal. Von der sich im Bau befindlichen Turkestan-Sibirischen Eisenbahn brachte man Kohlenbrocken und zeigte sie als etwas Niegesehenes herum.

Tatjana BRAUN, Korrespondentin der „Freundschaft“ Gebiet Taldy-Kurgan.

Kulturleben der Republik

Bücherserie „Begegnung“

Der Republikverlag „Shalyn“ für Kinder- und Jugendliteratur, hat mit der Herausgabe der Bücherserie „Begegnung“ begonnen. Sie ist dem Schätzen der Schriftsteller der Sowjetrepublik gewidmet. Das erste Buch ist der Sammelband „Drusinsyje Rebjata“ mit Werken von A. Barto, W. Majakowski, K. Isenkowski, S. Michajkow und anderer Dichter der Russischen Föderation. Der Band wurde vom Künstler Palatkin reich illustriert.

In nächster Zukunft sollen in dieser Buchreihe Prosa- und Gedichtsammlungen der ukrainischen, belorussischen und armenischen Literaten erscheinen.

Auf Gegenseitigkeit beruhend

Enge Freundschaft verbindet die Künstler des Geistesinstituts von Semipalatinsk mit den Dorfbewohnern. Zu allen Jahreszeiten kann man die Künstler bei den verschiedenen und barmherzigen Geistesessen, Sesseln treffen und nicht mit dem Ausklang der Vorstellung. Die Zuschauer hören sich gern die Aufführung an, heilen ihnen bei den Lachen und Tränen.

Die Theaterleute sind Paten der Dorierkünstler.

Im Vorfeld des 60-jährigen Jubiläums der UdSSR wird das Dojewski-Theater einige neue Werke der jungen Dramatiker der KRSR und anderer Volksrepubliken inszenieren.

Die Posaunen rufen

Ein Vierteljahrhundert existiert am Zelinoegrad Pumpenwerk ein Blasorchester, das von dem leidenschaftlichen Enthusiasten der Laienkunst Makar Leonidowitsch Tschaschnin geleitet wird.

Unlängst wurde dem Blasorchester der hohe Titel „Volkskollektiv“ verliehen. Ein interessantes Programm wurde den Zuschauern am Tag der Verfassung der UdSSR geboten.

Dieses Kollektiv ist ständiger Teilnehmer aller Gebietstiefen, wo es stets Preise gewinnt.

Pressedienst der „Freundschaft“

Neulanderschließer — für den Friedensfonds

Die Werktätigen des Gebiets Zelinoegrad unterstützen lebhaft die friedensdienliche Innen- und Außenpolitik unserer Leninschen Partei. Im Interesse der Einhaltung und Festigung des Friedens, der internationalen Sicherheit und der Freundschaft mit den Völkern anderer Länder veranstalten sie auch weiterhin „Tage des Friedens“, „Friedensaufgebote“ und „Friedensfahrten“. Die an diesen Tagen verdienten Mittel überweisen die Arbeitskollektive freiwillig an den Friedensfonds. Sie führen ihm auch verschiedene Geldprämien zu.

Die Arbeitskollektive der Rayons Jermentau, Astrachanka, Atbassar und Alexejewka sowie der Stadt Stepnogorsk nehmen an der Tätigkeit des Friedensfonds besonders aktiv teil. In den letzten zwei Monaten überwiesen 235 Kollektive an

den Friedensfonds mehr als 141.000 Rubel. Mit unter den freigebigsten waren die Kollektive des Bau- und Montagezugs Nr. 24 des Truists „Zelinoegradjashtrout“, des Pumpenwerks, des Zelinoegrad Kombinars für Stahlbetonfertigung, der Zelinoegrad Medizinischen Hochschule, der Gebietsbibliothek „S. Sejtulin“, des Atbassar Eisenbahnkrankenhauses, der Produktionsverwaltung für Dienstleistungen des Rayons Schortandy und viele andere.

Der Mechanisator K. Sakirjanow vom Maschinenhof des Sowchos „Astrachanski“, der Chefdeputierte der Rayonzeitung L. Sedelnikow in Marinowka, die Rentner I. Suknew aus Zelinoegrad, A. Katschekowa aus Schortandy und viele andere machten Bereinlagen in einer Höhe

von 30 bis 50 Rubel auf das Bankkonto des Friedensfonds.

Die Werktätigen des Gebiets nahmen aktiven Anteil am „Tag des Friedens“ und überwiesen die verdienten Geldmittel an den Friedensfonds. Die Arbeitskollektive leisten damit einen gewichtigen Beitrag zur Erhaltung und Festigung des Friedens auf unserem Planeten.

Wladimir TEIJAJEW, Verantwortlicher Sekretar der Gebietskommission für Förderung des Friedensfonds

Zelinoegrad

Hedaktionskollegium

Herausgeber „Sozialistik Kasachstan“